AB
624329

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

J. A. C. Stephann

~~465~~

D. 1790.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

# Naturkalender

zum

## Unterrichte und Vergnügen junger Leute.

Aus dem Englischen

des Herrn Aikin's.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich.

1787.

III. 11.

AB: 62432 9

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

L 38,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-119201541 5-253280230-11

# Vorbericht des Uebersetzers,

## nebst einer Einleitung über die Vortheile, die die Betrachtung der Schönheiten der Natur verschaffet, vom Herrn D. Percival.

Herr Aikin, ein geschmackvoller englischer Schriftsteller, dem wir verschiedene angenehme und lehrreiche Schriften verdanken, gab vor ein paar Jahren auch diesen kleinen Naturkalender heraus, der mit großem Beyfalle daselbst aufgenommen worden. Seine Absicht war, junge Leute von dem zehnten bis vierzehnten Jahre durch eine Sammlung einiger Hauptumstände, die jeden Monat im Jahre bezeichnen, auf die große

Oekonomie der Natur aufmerksam zu machen; und, damit er ihnen zugleich einen Geschmack für die entzückenden Werke der Kunst einflößen möchte, schmückte er seine Erzählung mit den schönsten Stellen der Dichter seines Volks aus. Man hat geglaubt, daß dieser Kalender auch im Deutschen nicht mißfallen werde. Zwar besitzen wir schon verschiedene Werke dieser Art. Vor vielen Jahren kam eine Beschreibung aller Monate in einer poetischen Prosa heraus, die vielleicht mehr gefallen hätte, wenn die Sprache weniger aufgedunsen, und der Gegenstand bestimmter wäre behandelt worden. Dann erhielten wir Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur und in der Vorsehung, wo jeder Tag im Jahre sich mit einer Na-

Naturerscheinung beschäftiget, die aber bisweilen nur zu flüchtig und kurz behandelt wird, so empfehlungswürdig sie im Ganzen sind: vieler anderer Schriften, die für die junge Welt itzt geschrieben werden, und worinn immer auf die Werke der Natur Rücksicht genommen wird, zu geschweigen. Indessen können solcher Büchelchen nicht genug, und dieser Naturkalender um so wenig überflüßig seyn, da er zweckmäßig, in Absicht auf ein gewisses Alter, sich auf die vorzüglichen Geschäfte des Landmanns, und die Veränderungen einschränkt, die die Natur in den verschiedenen Jahrszeiten unsern Augen darstellt, und auf die Schönheiten aufmerksam machet, die sie uns darinne zu genießen giebt, oder wieder entzieht. Der Uebersetzer war Anfangs Willens, gewisse

kleine Umstände, die bloß auf England passen, durch andere aus unsern Gegenden zu ersetzen: er sah aber bald, daß dann die Stellen aus den englischen Dichtern hin und wieder auch eine Veränderung leiden müßten, und daß das Ganze vielleicht dadurch ein schiefes Ansehen gewinnen würde. Er glaubte also besser zu thun, dem englischen Produkte, durch Verpflanzung auf deutschen Boden, nicht sein eigenthümliches Ansehen zu benehmen, da überdieß der größte Theil der Naturerscheinungen und Behandlungen daselbst völlig mit denen in unserer Himmelsgegend übereinstimmt. Besser also, wenn sich Jemand fände, der einen solchen ganz einheimischen Naturkalender abfaßte, und ihn mit Stellen aus unsern besten Dichtern, da wir in der beschrei-

schreibenden Poesie so vortreffliche Meister besitzen, ausschmückte! Und vielleicht führt der Uebersetzer gelegentlich diesen Einfall selbst aus, wenn die gegenwärtige Unternehmung des Publikums Beyfall erhält. Daß die Uebersetzung mit vieler Schwierigkeit wegen der poetischen Stellen verbunden war, wird jedes fühlen, wer den Thomson, aus dem die meisten entlehnt sind, sammt den schon so verschiedentlich verunglückten Uebersetzungen kennt. Er hat sich, ob gleich sehr selten, bey den Hexametern eines Vorschlags von Sylbe bedient, wo der Wohlklang desselben nicht darunter zu leiden schien, und die Treue des auszudrückenden Originals dadurch gewann. Immer behält diese Versart bey uns ihre große Schwierigkeiten, da das Zeit-

maaß derselbigen so sehr auf den Stand der Sylbe ankömmt, und sie eine äußerst mühsame Befeilung bedürfen, wenn sie halbweg wohlklingend seyn sollen.

Nichts kann übrigens für die Jugend vortheilhafter seyn, als wenn sie recht frühzeitig auf die Schönheiten der Natur aufmerksam gemacht wird. Ein andrer englischer Schriftsteller, Herr D. Percival, dessen lehrreiche Sammlung für die Jugend auch unter uns bekannt ist *), gab vor einiger Zeit wieder eini-

*) Unter dem Titel: Lehrreicher Unterricht eines Vaters, in moralischen Erzählungen, Fabeln und Betrachtungen, zur Beförderung der Liebe für Wahrheit, Geschmack an Kenntniß, und einer frühen Bekanntschaft mit den Wer-

einige moralische und literarische Abhandlungen heraus, worinne sich ein kleiner Aufsatz über diese Materie findet, die als eine, zur Absicht dieses Büchelchens, sehr passende Einleitung dienen kann.

„Die Empfindsamkeit für Schönheit, sagt er, die wir, wann sie ausgebildet und erhöhet wird, Geschmack nennen, verbreitet sich durch das ganze Menschengeschlecht, und ist höchst einförmig in Ansehung solcher Gegenstände, die außer unserer Gewalt, und mithin keiner Veränderung durch Zufall, Eigensinn und Mode unterworfen sind. Die grüne Wiese, der schattigte Wald, die bunte Landschaft, das gränzenlose



Werken der Natur; der in zwey Bändchen zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich erschienen ist.

Meer, das sternenreiche Firmament erfüllen jeden, der sie aufmerksam betrachtet, mit Lust und Freude. Inzwischen sind doch die Empfindungen der verschiedenen Beschauer, ob sie schon in ihrer Gattung sich gleichen, doch in Absicht der Grade himmelweit von einander verschieden. Denn, wer mit einem recht vollen Entzücken die bezaubernden Scenen der Natur fühlen will, dessen Seele muß noch nicht von Geiz, Sinnlichkeit und Ehrsucht verdorben, sondern schnell in seinem Gefühle, erhaben in seinen Gesinnungen, und fromm in seinen Neigungen seyn. Wer so erhabene Kräfte zu empfinden und zu genießen besitzt, kann mit dem Dichter sagen:

Ich frage nicht, o Glück! was du mir
kannst versagen,

Du kannst mir der Natur ihr frey Geschenk nicht rauben;
Des Himmels Fenster kannst du mir auch nicht verschließen,
Durch das Aurora mir ihr prächtig Antlitz zeiget:
Du kannst den festen Fuß nicht wehren, Wald und Wiese
An dem lebend'gen Strohm des Abends nachzuspüren.
Stärkt nur Gesundheit mir die Nerven und die Fibern,
So will ich ihren Tand den großen Kindern lassen:
Witz, Tugend und Verstand, die kann mir niemand rauben.

Thomson.

Vielleicht findet ein so feuriger Enthusiasmus nicht leicht bey den nöthigen Arbeiten und geschäftigen Amtspflichten statt, welche die Fürsehung den meisten Menschen angewiesen hat. Doch giebt es wohl keinen, dem nicht ein Antheil

da-

davon sehr zuträglich seyn sollte: und würde er bey jedem Individuum nur nach dem Maaße gepfleget, als er sich mit den unvermeidlichen Pflichten seines Standes verträgt, so würde die Glückseligkeit des menschlichen Lebens einen großen Zuwachs erhalten. Aus dieser Quelle werden die verfeinerten und lebhaften Freuden der Einbildungskraft größtentheils hergeleitet: und die schönen Künste verdanken ihre ausgesuchtesten Schönheiten bloß einem Geschmacke für die Betrachtung der Natur. Malerey und Bildhauerkunst sind ausdrückliche Nachahmungen sichtbarer Gegenstände. Und was würde es mit den Schönheiten der Dichtkunst seyn, wenn ihr die Bilder und Verschönerungen geraubt würden, die sie von ländlichen Scenen borget?

get*)? Maler, Bildhauer und Dichter sind allezeit stolz darauf, sich für Zöglinge der Natur auszugeben: und je höher ihre Fertigkeit steigt, desto mehr Geschmack finden sie an jedem Anblicke der Natur- und Pflanzenwelt. Allein das aus der Bewunderung entstehende Vergnügen ist vorübergehend, und, den Geschmack, ohne Rücksicht auf seinen Einfluß auf die Leidenschaften und Neigungen, auszubilden, ist, wie Shenstone sagt, eben so viel, „als wenn man einen Baum

*) Herr Aikin, der Verf. des gegenwärtigen Kalenders, hat darüber ein eigenes Büchelchen geschrieben, und in des Herrn Percivals moralischen und literarischen Abhandlung findet sich ein schöner Aufsatz unter dem Titel: Vermischte Bemerkungen über die Verbindung der Naturgeschichte und Philosophie mit der Poesie.

„Baum bloß seiner Blüten wegen aufzie-
„hen wollte, der vermögend ist, uns
„auch die herrlichsten und kostbarsten
„Früchte zu gewähren.“ Physische und moralische Schönheit ist so genau mit einander verwandt, daß sie bloß als verschiedene Abstufungen in der Leiter der Vortrefflichkeit gelten können: und eine Kenntniß der erstern, ein Gefühl für dieselbe ist bloß als ein Schritt zu dem edlern und dauerhaftern Genusse der letztern anzusehen.“

Wer die Leasowes zu Warwickshire, einem berühmten Garten des Shenstone, besuchet, muß die Kraft und das Schickliche folgender Aufschrift fühlen, die in diesen entzückenden Gründen beym Eingange gleich in die Augen fällt.

Willst

Willst du die friedenvolle Scene schmecken,
So sorge ja für einen reinen Busen:
Vom Hasse fern, von aller Zanksucht frey,
Und was das Leben dir vergiften kann:
Und suche, dir zum Heil, an ihrer Stelle
Die Liebe für die Menschen drein zu
pflanzen *).

Shenstone.

Solche

*) Im Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, im 6ten Theile, S. 164. steht eine Nachahmung des ganzen kleinen Shenstonischen Gedichtes, von dem das obige nur eine Strophe ist, das hier eingerückt zu werden verdient.

In den Moos bewachs'nen Zellen;
Hier an diesen Silberquellen,
Wohnen wir, wir Elf und Feen,
Nicht von Menschen oft gesehn.

Wann der Mond am Himmel schwebet,
Und der Bäume Macht durchbebet,
Tanzen wir im blassen Schein
Seiner Strahlen unsern Reihn.

Unsre

„Solche Scenen tragen unendlich viel bey, jene Heiterkeit zu befördern, die dazu erfoderlich ist, wenn man ihre Schön-

Unsre leichten Füße treten
Sanfter hier auf die Tapeten,
Die uns die Natur gestickt,
Als die Persien euch schickt.

Statt ein Hirn betäubend Schreyen
Von Trompeten und Schallmeyen,
Musicirt der Wasserfall
Uns in seinem Wiederhall.

„Wünschst du hier mit uns zu scherzen?
„Ruhe wohn in deinem Herzen,
„Fern sey es von Gram und Neid,
„Bruderhaß und Bitterkeit!

„Dafür sey dein ganz Bestreben,
„Weis' und tugendhaft zu leben,
„Dich bey andrer Glück zu freun,
„Wenn du kannst, ihr Glück zu seyn."

Nur

Schönheit genießen und erhöhen will. Gleich einem elektrischen Feuer bemächtiget sich der Seele die Harmonie, die sie erblickt, und die innere Gestalt wird derjenigen ähnlich, die sie von außem empfängt.“

Wer

Nur von dem Gefühl entglommen
Wag' es näher uns zu kommen:
Aber thue keinen Schritt,
Der ein Blümchen uns zertritt.

Nie verwunde diese Bäume!
Stör' kein Pflänzchen in dem Keime!
Trüb' im nahen Wasserfall
Nie das glänzende Krystall!

So wird, unter deinen Füßen,
Blume neben Blum' entsprießen,
Deine Tage nur Gedeyn,
Und dein Schlummer Friede seyn.

Wer kann mit der Natur zu lächeln sich
erwehren?
Der Leidenschaften Sturm — wie kann
er sich empören,
Wann Ruh und Fried' umher ein jedes
Lüftchen ist,
Und jed' Gebüsche sich in Melodien
gießt*)?

Thomson, in der ersten Aus-
gabe seiner Jahrszeiten.

In

*) Horaz scheint den Mangel jenes herzin-
nigen Wohlgefallens, das das Geräusche,
der Pomp und die Freuden des mächtigen
Roms ihm nicht gewähren konnte, zu be-
klagen, wann er in die geistvollen Worte
ausbricht:

O rus! quando ego te aspiciam, quan-
doque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et
inertibus horis
Ducere solicitae iucunda oblivia vitae.

„In dieser süßen Verfassung eines ruhigen Herzens, werden wir für tugendhafte Eindrücke, beynahe für jeden uns umgebenden Gegenstand empfänglich. Wir sehen den geduldigen Stier mit einem edelmüthigen Wohlgefallen an. Das spielende Lamm erweckt uns zu Zärtlichkeit und Liebe. Wir freuen uns mit dem Pferde seiner Freyheit und seiner Ruhe von der Arbeit, wann es auf der beblümten Weide umher tobet; und die lustigen Sprünge des Füllens würden uns eine unvermischte Freude gewähren, wenn wir uns nicht des Joches erinnerten, das ihm bald wird aufgelegt werden. Wir werden von den Gesängen der Vögel entzückt, von dem Sumsen der Insekten geschmeichelt, und finden ein Vergnügen

in den spielenden Bewegungen der Fische, weil dieß Ausdrücke eines fröhlichen Genusses sind, und wir in der Glückseligkeit der ganzen thierischen Schöpfung frohlocken. So wird ein gleiches und ausgebreitetes Wohlwollen in Thätigkeit gesetzt, und wenn wir an der Glückseligkeit geringerer Wesen einen gemeinschaftlichen Antheil nehmen, so werden wir auch nicht länger für ihre Leiden gleichgültig seyn, oder leichtsinniger Weise sie vielleicht selbst veranlassen."

„Es scheint der Absicht der Fürsehung gemäß zu seyn, daß die niedern Classen der Thiere dem Menschen zu seinem Dienste, seiner Bequemlichkeit, und zu seinem Unterhalte gereichen sollen. Indessen erstreckt sich das Recht seiner Herrschaft doch nicht weiter; und wenn dieses

mit

mit Sanftmuth, Menschlichkeit und Gerechtigkeit ausgeübt wird, so wird der Vortheil davon nicht weniger auf die Unterthanen seiner Macht, als auf ihn selbst, zurück fallen. Denn viele Gattungen lebender Geschöpfe werden jährlich durch menschliche Künste vervielfältiget, durch menschliche Bildung in ihren Empfindungskräften gestärket, und durch menschlichen Fleiß genähret. Die Verhältnisse zwischen solchen Thieren und dem Menschen sind also gegenseitig; und er kann seinem Mangel durch den Nutzen ihrer Arbeit, die Früchte ihrer Leiber, und selbst die Aufopferung ihres Lebens abhelfen, wenn er mit dem allgütigen Himmel einstimmig wirkt, Glückseligkeit zu befördern, welches der große Endzweck der Existenz ist."

„Doch, ob es gleich wahr ist, daß das einzelne Uebel, in Ansehung der verschiedenen Ordnungen empfindender Wesen, ein allgemeines Gut seyn kann: und daß es eine weise und wohlthätige Einrichtung der Natur ist, die Vernichtung selbst, mit gewissen Einschränkungen, zu einer Ursache einer Vermehrung des Lebens und Genusses zu machen; so wird doch eine edelmüthige Seele ihre mitleidigen Blicke auf jedes einzelne Wesen verbreiten: und indem sie seufzt

Selbst für das Böcklein und das Lamm,
Dem unterm blutgen Messer
Sein Leben itzt entfleußt:

so wird sie natürlicher Weise besorgt seyn, wie sie dessen Leiden, so wohl der Dauer, als dem Grade der Empfindung nach,

durch

durch die sanfteste Art, wie sie es dasselbe fühlen läßt, lindern möge."

„Ich bin inzwischen zu glauben geneigt, daß dieß Gefühl von Menschlichkeit bald verlöschen, und das Herz sich für jeden Eindruck bald verhärten würde, wenn nicht der lächelnde Anblick der Natur seinen wohlthätigen Einfluß äusserte. Als Ludwig der Vierzehnte dem Grafen von Lauzun in dem Schlosse zu Pignerol eingekerkert hielt, vertrieb er sich lange die Zeit damit, daß er Fliegen fieng, und sie einer mörderischen Spinne zu fressen gab. So sonderbar und grausam diese Unterhaltung war, so wenig stimmte sie, wie ich gewiß überzeugt bin, mit seinem vorgängigen Charakter, und auch seiner nachfolgenden Gemüthsart

überein. Allein sein Kerker hatte kein Fenster, und erhielt bloß ein schwaches Licht von einer obern Oeffnung im Dache. Sollte man nicht glauben, daß er, bey weniger günstigen Umständen, die sich ängstenden Fliegen, statt mit ihrer Marter sein Spiel zu treiben, würde los gemacht, und ihnen die Freyheit verschafft haben, deren er selbst beraubt war?“

„Allein der Geschmack für die schöne Natur ist noch zu höhern Absichten beförderlich: denn die Ausbildung desselbigen verfeinert und vermenschlichet nicht nur, sondern erhöhet auch unsere Neigungen, und giebt ihnen eine gewisse Würde. Es erhebt das Herz zur Bewunderung und Liebe des Wesens, das der Vater alles dessen ist, was nur schön, erhaben,

und

und gut in der Schöpfung kann gedacht werden. Zweifelsucht und Unglaube vertragen sich nicht mit einer Empfindsamkeit des Herzens, die aus einem richtigen und lebhaften Geschmack für die Weisheit, Harmonie und Ordnung entspringt, die wir in der Welt um uns her entdecken; und gewiß müssen dann auch Empfindungen der Frömmigkeit in einer Seele von selbst entstehen, die mit der ganzen belebten Natur im Einverständnisse ist. Von dieser göttlichen Begeisterung getrieben, findet der Mensch in jedem Hayne einen Tempel, und indem er von einer frommen Wärme glüht, vereiniget er seinen Gesang mit dem allgemeinen Chor, oder beschäftiget sich in einem noch beredtern Stillschweigen mit dem Lobe des Allmächtigen."

So unterreden sich die, die die Werke der
Schöpfung entzücken,
Mit Gott selbst: sie werden von Tage zu
Tage vertrauter
Mit den Gedanken von ihm: sie handeln
nach seinem Entwurfe,
Und bilden diesem gemäß den ganzen Ge-
schmack ihrer Seelen.
Akenside.

# Der Naturkalender.

## Jänner.

# Jänner.

Des Winters kältender Hauch, der scharf die Lüfte durchschneidet,
Macht itzt in Adern das Blut erstarren, die Erde zur Wüste.
Es glänzet in heiterer Pracht schön der azurne Himmel,
Wenn die sich verdickende Luft nicht Schneegestöber verfinstern.

---

Fast alle gesittete Völker sind itzt darinne einig, daß sie das Jahr von dem ersten Jänner zu berechnen anfangen. Inzwischen könnte es doch seltsam scheinen, daß man es eine neue Jahrszeit nennt, da alles beynahe unthätig und leblos ist, die Thiere von der Kälte erstarrt sind, und das ganze Pflanzenreich todt oder verwelkt

welkt da liegt. Aus dieser Ursache haben es einige für schicklich gehalten, das Jahr im Frühlinge anzufangen, wann der Anblick der Natur wirklich erneuert ist. Allein, da dieß nach den verschiedenen Jahren und Himmelsgegenden sich ändert, so hat man doch endlich beschlossen, den Anfang des Jahres, so wie itzt geschieht, wenig Tage nach dem Winter-Solstitz, oder dem kürzesten Tage, festzusetzen. Dieser fällt allezeit auf den ein und zwanzigsten December, und von dieser Zeit an nehmen die Tage, bis auf die Mitte des Sommers, wieder zu: so daß man in eigenthümlichem Verstande sagen kann, daß sich das Jahr itzt wieder gewendet habe.

Der Jänner ist in diesem Theile der Welt der kälteste Monat vom Jahre; und

und selten haben wir viel Frost oder Schnee vorher. Die Witterung bringt meistens einen trocknen Frost, wo sie hell ist, oder Nebel und Schnee, dann und wann mit Regen untermischt.

Nichts kann wunderbarer seyn, als die Wirkungen des Frostes. Den dahin fließenden Strohm in seinem Laufe auf einmal aufgehalten, den See, den jedes Lüftchen kräuselte, in eine feste Ebene verwandelt, den fruchtbarsten Boden aufgetrocknet und so hart, wie einen Felsen, zu sehen; und dieß alles durch eine unsichtbare Gewalt, binnen dem Zeitraum einer einzigen Nacht, würde für ein Auge, das nicht daran gewöhnt wäre, etwas ganz erstaunendes seyn. Diese Wirkung wird von Thomson, in seinen Jahrszeiten, auf eine sehr lebhafte Art geschildert.

Nun haucht über den Teich die oft sich verändernde Eisluft
Eine blaufarbene Haut, und hemmet mitten im Laufe
Den widerstrebenden Strohm. —
Der gefrorne Grund klingt laut, und ein doppelt Getöse
Giebt er harttönend zurück: indeß auf nächtlicher Wache
Den sich nähernden Dieb der Dorfhund verscheuchet: es brüllet
Die Kuh: es schwillt in Wind das herabfallende Wasser;
Und vom eilenden Schritte des Wand'rers erbebet von weitem
Hohl erschallend die Ebne. — Nunmehr liegt alles erstarrt, bis
Ueber die schmachtende Welt der spät aufsteigende Morgen
Sein mattes Aug' unfröhlich erhebt. Zum Erstaunen entdeckt sich
Nun der schweigenden Nacht so mannichfaltig Geschäfte:

Hän-

Hängende Zapfen des Eises an jeder tröpfelnden Traufe,
Die verstummte Cascade, die bloß in müßigen Strähmen
Vorher zu brüllen uns schien: die schönen Werke des Frostes
Von vergänglichen Farben und wunderlichen Gestalten,
Und der gefrorene Bach, weit über den Hügel gequollen,
Dessen bläulicher Streif kalt gegen den Morgen hinschimmert.

Das Wasser dehnt sich aus, wann es gefriert, das ist, es nimmt mehr Raum, als vorher, ein: daher kömmt es, daß das Eis leichter ist, als das Wasser, und oben auf schwimmet. Wenn daher eine Flasche voll Wasser, stark zugestöpselt, friert, zerspringt sie oft, weil es dem ausgedehnten Wasser an Raum fehlt. Wasserröhren bersten aus eben dieser Ur-

sache, und die Reifen springen von Fässern. Ja selbst ein Schießgewehr oder eine Kanone mit Wasser gefüllt, und bey der Mündung zugeschraubt, ist bey einem starken Froste geborsten.

Diese Eigenschaft aber ist für den Landmann sehr wohlthätig: denn die harten Erdklöser der gepflügten Felder werden durch das Aufschwellen des Wassers, das darinne steckt, so bald es gefriert, locker gemacht, und springen in Stücken. Dadurch wird die Erde zermalmet und zubereitet, den Saamen im Frühjahre aufzunehmen.

Der Schnee ist das Wasser gefrorener Wolken. Bey einer genauen Prüfung findet man, daß er ganz aus Eispfeilchen und Sternen zusammen gesetzt ist. Seine Weiße verdanket er den kleinen

Par-

Partikeln, in welche er zertheilet ist. Das Eis, wenn man es zerstößt, wird auf gleiche Art weiß. Der Schnee ist sehr heilsam, indem er die Pflanzen deckt, und sie vor der Strenge des Frosts verwahret: denn, in einer gewissen Tiefe unter dem Schnee, ist immer die Kälte dieselbige. So glaubt man auch, daß er die Erde befruchtet, und ihr zu einer Art von Dünger dient, ob gleich einige meynen, daß er hierinne vom Regen nicht verschieden sey. Die Schönheit einer, in frisch gefallenen Schnee gekleideten Landschaft ist sehr reizend.

Die holden Gefilde
Stehn in ihr Wintergewand von reinster
Weiße gekleidet:
Alles glänzt herrlich! Nur nicht längst am labyrinthischen Bache,

Wo neugefallener Schnee itzt schmilzt. — Tief beugen die Wälder
Ihr weißbejahrtes Haupt, und eh die schmachtende Sonne
Schwach aus Westen herauf die Abendstrahlen uns sendet,
Ist das ganze Gesicht der Erde verhüllt und erstarret,
Wild, eine blendende Wüste, die weit die Werke der Menschen
Begräbt.

Thomson.

Der Hagel besteht aus Regentropfen, die schnell in eine harte Masse so zusammen frieren, daß sie selbst ihre Gestalt beybehalten. Diese fallen oft in warmen Jahrszeiten alsdann herab, wann die obern Gegenden der Atmosphäre sehr kalt sind.

Der Reif ist gefrorner Thau oder Nebel. Er hängt sich an jeden Gegenstand, auf

auf den er fällt, und erzeuget Figuren von unvergleichlicher Schönheit und Zierlichkeit. Jedes Zweiglein und Grasblättchen wird dadurch von unzählich glimmernden Perlentropfen oder silbernen Federbüschen besetzt, die die Geschicklichkeit keines Künstlers nachzuahmen vermag.

Bisweilen geschieht es, daß ein plötzlicher Regenschauer während eines Frostes herabfällt, und so gleich zu Eis wird. Dann entsteht ein merkwürdiges Schauspiel, das in folgenden Zeilen herrlich geschildert wird.

Eh noch der Himmel den Schnee, den er gesammelt, herabwirft,
Und durchs wüste Gewölk die Winde zu blasen beginnen,
Erhebt Abends sich oft ein scharfer, schneidender Ostwind,

Und unbesudelt gefriert der niederfallende Regen;
Wann nun die Schatten der Nacht sich schweigend zurück ziehn, enthüllet
Der erröthende Morgen den staunenden Blicken das Antlitz
Von der ganzen Natur auf Einmal im reichsten Gewande,
Und zeigt jedes Objekt meinem Auge prächtig geschmücket.
Jegliches Pflänzchen und Blatt; jede Spitze von Dornen erscheinet
In Crystallen gehüllt. Reich von Rubinen und Perlen,
Glänzt des Hagedorns Strauch, und carmoisinene Beeren
Glühn durch ein gläsernes Eis. Die dichten Stengel des Rohres
Stehn im wäßrigen Sumpf, wie in einem feindlichen Lager
Schimmernde Lanzen, empor. Der Hirsch erblicket verwundernd

Sein

Sein crystallen Geweih auf seiner Stirn an dem Ufer.
Die ausgebreitete Eich', und Buch', und erhabene Fichte,
Glänzen über und über glasirt im frösteinden Aether.
Staunend vermeidet der scheue Vogel die rasselnden Aeste,
Die im entfernten Schein der Sonne wehen und glimmern.
Doch, wann ein plötzlicher Stoß des Windes sich nunmehr erhebet,
Fleucht der gläserne Wald in Atomen; die knackenden Zweige
Beugt der Flügel des Sturms, und in einem Regen von Sternen
Ist nun der ganze Prospect geendigt. —

Philipps Sendschreiben aus Koppenhagen.

Auf diesen Fall leiden die Wälder oft einen unersetzlichen Schaden, indem eine

Menge Aeste, von der Last des Eises, das sie überzieht, zu sehr gedrückt, abbrechen.

Die rauhe Witterung zeigt ihre Wirkung auch an den Thieren, hauptsächlich an den zahlreichen Schaaren der Vögel. So wie die Kälte zunimmt, sammeln sie sich in Heerden, verlassen ihren einsamen Aufenthalt, und nähern sich kühn, durch den Mangel gemacht, den Wohnungen der Menschen. Lerchen und andere kleinere Vögel verbergen sich in dem wärmern Gestrippe. Sperlinge, Goldammern und Buchfinken, kommen haufenweise in die Landgärten, und schwärmen um die Scheunthore her, um ihr dürftiges Mahl aus der Spreu und den zerstreuten Strohhalmen aufzusuchen. Das Rothkehlchen wagt sich ins Haus,

„Und

„Und stattet hier vertraulich
„Den jährlichen Besuch beym Menschen ab.“

Krammsvögel und Drosseln steigen in ganzen Schwärmen von Gipfeln der Bäume herab, und besuchen die warmen gedüngten Felder in der Nachbarschaft der Städte. Schneppen, Wasserhühner, wilde Enten, und andere Wasservögel werden aus den gefrornen Sümpfen weggetrieben, und müssen ihre Nahrung in den Ufern reissender Ströhme aufsuchen, die noch nicht mit Eis belegt sind. So wie die Kälte immer zunimmt, verlassen die verschiedenen Arten des Seegeflügels die kalten, offenen Ufer, und kommen an den Flüssen herauf, wo sie sich ihren Nachstellern zur ungewöhnlichen Beute darbieten.

Auch die wilden vierfüßigen Thiere sehn sich genöthiget, ihre gewohnten entfernten Läger zu verlassen. Die Hasen kommen in die Gärten, an den gebauten Pflanzen zu nagen, und da sie ihre Fährden im Schnee zurück lassen, werden sie oft niedergejagt oder in Schlingen gefangen; so wie die Hühnersteigen oft von Füchsen, Mardern, und andern kleinern Raubthieren, die unser Land hervorbringt, geplündert werden. Zum Glücke aber sind wir von Heerden reissender Wölfe, Bären, und andern wilden Thieren frey, die, um diese Jahrszeit vom Hunger gedrängt, oft in gebürgigen und waldichten Gegenden des festen Landes die Dörfer in Schrecken setzen.

Die Hausthiere fodern nun den Schutz und alle mögliche Sorgfalt von

Seiten

Seiten des Landmanns. Die Schaafe gehen oft in plötzlichen Stürmen verloren, durch welche die Hohlwege mit Schnee bedeckt, und in denen sie oft sehr tief darunter begraben werden. Doch hat man Beyspiele, daß sie viele Tage diesen Zustand überlebt haben. Die Kühe müssen zu ihrer Hauptnahrung mit Krumt, Kraut, Möhren, Rüben, und was der Kohlgarten giebt, vorlieb nehmen. Zeitige Lämmer und Kälber werden in Ställen aufbehalten, und mit so vieler Sorgfalt, wie des Pachters eigene Kinder, gewartet.

Hirten, nun sorgt für eure hülflosen Pflegebefohlnen,
Täuscht das wüthende Jahr und füllt mit beliebigem Futter
Gnugsam die Horden: vor Sturm sucht ihren Wohnplatz zu sichern,

Und

Und bewacht sie genau: denn aus dem brüllenden Osten
Rafft in der wüthenden Zeit sehr oft des Wirbelwinds Fittig
Ganz die drückende Last von wintrichen Ebnen zusammen,
Treibt sie daher, und wirft auf die unglücklichen Heerden,
In der Hohlung von zwo benachbarten Hügeln verborgen,
Das Wogenwetter des Schnees, bis aufwärts zusammen getrieben
Zu einem glänzenden Berg das Thal sich schwellend erhebet,
Mit einem Kranze gespitzt, der hoch gen Himmel sich kräuselt.

Thomson.

Die Pflanzen werden um diese Zeit von der Natur mit einer Art von Winterquartieren versehen, die sie vor der Wirkung der Kälte sichern. Diese nennt man Staudengewächse, die im Herbste bis

bis an die Wurzel absterben, nun unter der Erde sicher bleiben, und ihre neuen Keime vorbereiten, welche ausbrechen, so bald die Erde von dem Frühlinge erweicht wird. Gesträuche und Bäume, die der freyen Luft ausgesetzt sind, haben ihre sanften und zärtlichen Theile sorgfältig in Knospen gehüllt, die durch ihre Festigkeit aller Gewalt des Frostes widerstehen. Wenn man eine dieser Knospen mit Behutsamkeit öffnet, so findet man, daß sie aus lauter zusammengerollten jungen Blättern bestehen, in denen sogar alle Blüthen in Miniatur liegen, welche nachgehends den Frühling schmücken. Einige dieser kommen weit früher, als die übrigen, zum Vorschein. Die Blätter des Geißblattes fangen schon zu Ende des Monats an, sich auszudehnen. Die Blü-

then

then des Kellerhalses und des Schneeglöckchens scheinen auf dem Punkte zu blühen, und die Kätzchen oder die männlichen Blüthenbüschel der Haselstaude fangen an, sich zu entwickeln.

Während des strengen Frostes kann von dem Landmanne sehr wenig außer dem Hause gethan werden. Sobald er einrückt, nützt er die Gelegenheit des harten Bodens, um den Dünger auf seine Felder zu führen. Er schlägt Bäume um, holzt, und bessert seine Dornhecken aus. Sobald die Wege durch den gefrornen Schnee gebähnet sind, spannt er seinen Wagen an, und bringt Heu und Korn zu Markte, oder holt Kohlen für sich und seine Nachbarn. Die Tenne erschallt von dem Dreschflegel, da der Arbeiter gewohnt ist, der kalten Witterung Trotz zu bieten.

In Städten jammert der Arme über Mangel an Holz und Brod, und das Mitleid wird itzt zu dieser trostlosen Jahrszeit vorzüglich aufgefodert, sich thätig zu erzeigen. Manches Gewerbe liegt während des strengen Frostes ganz. Da Ströhme und Kanäle ganz zugefroren sind, bleiben Wasserkärner, Fischer und Fährleute ohne alle Beschäftigung. Die Häfen dieser Insel werden inzwischen durch das Eis nie verschlossen, wie in den nördlichen Theilen Europens wohl viele Monate hindurch geschieht.

Die Vergnügungen des Zuschens, Schrittschuhfahrens, Schlittens, und anderer Zeitvertreibe auf dem Eise beleben diese fürchterliche Jahreszeit; aber unsere Fröste sind nicht anhaltend und stark genug, um uns einen großen Antheil an diesen Ergötzlichkeiten zu gewähren, deren einige andere Völker genießen.

Dort, wo der Rhein sich zertheilet
Und in lange Kanäle sich äftig und vielfach verbreitet,
Glitscht, aus jeder Provinz herschwärmend, der Bataver sorglos,
Indem auf mancherley Art er in abgezirkelter Wägung,
Schnell wie der reissende Wind, auf tönendem Schrittschuh vorbeyfährt.
So ist das lustige Land selbst bis zum Wahnsinne fröhlich.
Auch ergießen weit über den Schnee die nördlichen Höfe
Ihren erneuerten Pomp. Auf fliegenden Schlitten dreht feurig,
Sich in verwegnem Kampfe beeifernd, ihr rüstiger Jüngling
Die weit schallende Fahrt. Indeß, den männlichen Wettstreit
Mehr zu erheben, glühn, mit hoch aufblühenden Reizen
Von der Jahrszeit gefärbt, hier Skandinapiens Schönen,
Rund im Zirkel umher, wie Rußlands fröhliche Töchter. Thomson.

---

Der

# Der Naturkalender.

## Hornung.

# Hornung.

Mit milderem Einfluß wehn itzt stets ändernde Winde die Wolken
Durch den Himmel und schmelzen des Schnees fallende Flocken,
Der lockere Boden wird dann geschwängert; Schwellende Ströhme, befreyt der Eisfesseln, stürzen sich nieder.

---

Der frühere Theil dieses Monats kann noch zum Winter gerechnet werden, obgleich insgemein die Kälte nachzulassen beginnt. Die Tage verlängern sich schon merklich, und die Sonne hat schon Gewalt genug, nach und nach Schnee und Eis hinweg zu schmelzen. Bisweilen fällt mit einem südlichen Winde und Regen ein plötzliches Thauwetter ein, wel-

ches auf einmal allen Schnee wegschmelzt. Ströhme von Wasser stürzen dann von Bergen herab; jeder kleine Bach, jedes Flüßchen schwillt zu einem breiten Strohme an, und das Eis wird mit großer Gewalt von den Flüssen hinweggetragen.

Murmelnd blasen des Abends mit abgestumpfeter Spitze
Tief aus Süden herauf hohlsausende Winde. Bezwungen
Löset der Frost sich nun auf in ein abträufelndes Thauen.
Fleckicht glänzen die Berg': es fallen zerschmelzende Schloßen
Und überschwemmen das Land umher. Hoch schwellen die Ströhme,
Ihrer Bande nun satt. Dann schießen plötzlich von Bergen
Ueber Felsen und Wälder die breitsn abstürzenden Wasser,

Tau-

Tausend von Schnee genährte Bäche mit
Einmal herunter:
Wo sie hinströmen, da ist die weit wieder-
schallende Fläche
Eine schlammichte Wüste.

Thomson.

Indessen kehret der Frost bisweilen auf einige Zeit zurück. Dann fällt von neuem Schnee in großer Menge, und so ändert sich das Wetter den größten Theil dieses Monats über.

Doch äußern sich im Februar zu verschiedenen Zeiten mannichfaltige Zeichen des Frühlings. Die Lerche, eine der frühesten und süßesten Sängerinnen, stimmt oft ihr Lied schon zu Anfange des Monats an. Nicht lange darnach fangen die Krähen an sich zu paaren, und die Gänse zu legen. Die Drossel und der Buchfinke vermehrt die frühe Musik der

Wälder. Gegen das Ende des Monats aber beginnen die Rebhühner sich zu paaren, und die Verwüstungen zu ersetzen, die diese, dem Tode geweihte, Gattung während des Herbstes und Winters erlitten hat.

Die Maulwürfe gehen an ihre Arbeit und werfen ihre Hügel auf, so bald die Erde locker wird. Unter einigen der größten, ein wenig unter der Oberfläche der Erde bauen sie ihre Nester von Moos, in welchen man zu seiner Zeit vier bis fünf Junge findet. Diese Thiere leben von Würmern, Insekten und Wurzeln der Pflanzen. Sie stiften viel Unheil in Gärten, indem sie die Blumenwurzeln zernagen und fressen: doch scheinen sie den Feldern weiter keinen Schaden zu thun, als daß sie die Fläche des Bodens

durch

durch ihre Hügel ungleich machen, die die Sichel bey dem Abmähen hindern. Man sagt auch, daß sie die Seiten der Dämme und Kanäle durchgraben, durch die dann das Wasser dringt.

Viele Pflanzen brechen nun aus der Erde hervor; doch schmücken noch wenig Blumen die Felder und Gärten. Die Schneeglöckchen öffnen sich schon zu Anfange des Monats und gucken oft mitten unter dem Schnee hervor.

Schon wagt sich das Schneeglöckchen aus seinem Bette vor,
Die erste blasse Blüte des noch nicht reifen Jahrs;
Als ob der Hauch der Flora, durch her Verwandlung Kräfte,
In eine Blum' ein Zäpfchen von Eis verwandelt hätte.
Geruchlos blieb der Pflanze so Nahm' als Farbe noch,

Und in den kalten Adern bebt noch des Winters Schau'r.

Mistreß Barbauld.

Der Holunder setzt seine Blütenknospen an. Die Kätzchen der Haselstaude kommen schon an den Hecken zum Vorschein, und gegen Ende des Monats sprossen an den Stachel- und Johannisbeeren die Knospen der Blätter hervor.

Der Landmann eilet, mit seiner Arbeit in Feldern den Anfang zu machen, so bald nur die Erde vom Frost hinlänglich befreyet ist. Er pflüget seinen Acker, säet Bohnen und Erbsen und bestellt seine Sommersaat, zieht Graben, das Wasser abzuleiten, legt Hecken an und bessert sie aus, beschneidet Bäume, und pflanzt die Arten, die einen wäßrichten Boden lieben, dergleichen Pappeln, Ellern und Weiden sind.

---

# Der Naturkalender.

## März.

# März.

Der Winter noch schaudernd am Rande des Lenzen
Zieht sich wiederstrebend zurücke; doch blickt er
Noch dann und wann rückwärts, indessen die Flora
Bey seinem scharf schneidenden Odem erkrankt.

---

Das große Geschäfte der Natur scheint diesen Monat zur Absicht zu haben, die überflüßige Feuchtigkeit des Februar aufzutrocknen, um dadurch die Wurzeln und Saaten vor der Fäulniß in der Erde zu bewahren; dann, nach und nach den Fortgang der Befruchtung in den schwellenden Knospen zu befördern: indessen, daß sie zu gleicher Zeit durch die gesunde Strenge kältender Winde von einer vorzeitigen Ent-

Entwicklung zurückgehalten werden, welches die zarten Blätter der verletzenden Witterung einer noch unbefestigten Jahreszeit aussetzen würde. Dieser Wirkung gedenket Shakespear in einem sehr schönen Gleichnisse:

Und so wie der Tyrannenhauch des Nordwinds
Das Aufblühn unsrer Knospen unterdrückt.

Diese scheinbare Tyranney kann man für die heilsamste Zucht ansehn: denn das werden meistens die fruchtbarsten Jahre, in welchen die lieblichsten Aeußerungen des Frühlings am spätesten erscheinen.

Die Sonne hat nun so viel Gewalt bekommen, daß wir oft an einem hellen Tage den fruchtbaren Einfluß des Frühlings fühlen, obgleich die kahlen Gesträuche und Bäume der Landschaft noch den

trost-

trostlosen Anschein des Winters geben: doch ist ein sanftes, liebreiches Wetter im März, selten von langer Dauer.

Noch ist das zitternde Jahr unbefestigt: oft tobet des Abends
Des Winters Odem aufs neu und kältet den bleichenden Morgen
Und heißt den traurigen Tag durch stiebende Flocken entstellen.

Sobald nur einige wenige Tage das Land zur Bearbeitung fähig gemacht haben, geht der Landmann an seinen Pflug, und säet, wann das schöne Wetter fortdauert, seinen Hafer und Gerste, obgleich seine Arbeit selten vor dem nächsten Monat zu Ende geht. Die Wichtigkeit einer trocknen Zeit, um den Saamen früh und vortheilhaft der Erde anzuvertrauen, zeigt das alte Sprüchwort:

Das Lösegeld für einen König
Ist um einen Scheffel Märzstaub zu wenig.

Der weiche Gesang der Drossel, die auf dem nackten Aste irgend eines hohen Baumes sitzt, ertönet vom Anfange des Monats: zu gleicher Zeit girret in Wäldern die Ringeltaube. Das ganze Krähengeschlecht ist nun mit der süßen Arbeit, seine Nester zu bauen und auszubessern, beschäftigt und in voller Bewegung, und es ist äußerst unterhaltend, die Ränke und Kunstgriffe dieser diebischen Gattung zu beobachten, und zu sehen, wie einige die Materialien zu ihren neuen Wohnungen vertheidigen, und andere plündern. Man giebt diesen Vögeln Schuld, daß sie dem Landmanne viel Schaden an dem jungen Getrayde, so wie andern aufgehenden Gewächsen, zufügen: doch glauben viele, daß dieser durch ihre Begierde, die Nester

der

der mannichfaltigen Insekten aufzusuchen, vergütet wird, die, wenn sie zu ihrer Reife heranwüchsen, viel mehr Verwüstung anrichten würden. In dieser Absicht sieht man sie häufig dem Pfluge folgen, oder sich zu ganzen Haufen auf die erst umgeackerten Felder niederlassen.

Einige Vögel, die vor der Kälte der nordischen Winter in unsere gemäßigte Himmelsgegend ihre Zuflucht genommen, fangen an uns itzt zu verlassen, und nach den Ländern ihrer Heimath zurück zu kehren. Die Rothdrossel, Krammsvögel und Schnepfen sind von dieser Art, und bringen ihren Sommer in Norwegen, Schweden, und andern nördlichen Gegenden zu.

Die wilden Gänse eilen, diesen Monat über, nach den Schottischen Inseln, wo sie

in

in so großer Menge brüten, daß sie beynahe den ganzen Boden mit ihren Eyern und Jungen bedecken.

Die Frösche, die den Winter über in einer Art von Erstarrung auf dem Grunde der Teiche und Gräben liegen, werden wieder von der Wärme des Frühlings belebt, und steigen in großer Menge auf die Oberfläche des Wassers hinauf. Anfänglich sind sie ganz furchtsam, und fahren mit großer Geschwindigkeit auf den Boden hinab, so bald man sich nähert: doch werden sie in der Paarungszeit kühner, und lassen sich mit ihrem Quaken weit und breit hören.

Die feinsten Fische, Stint und Sprotten fangen an, diesen Monat die Flüsse hinauf zu gehen, um zu laichen. Sie sind aber so zärtlich, daß die geringste

ste Vermischung des Schneewassers im Flusse sie zurück in die See treibt.

Aber in der ganzen thierischen Schöpfung giebt es kein angenehmer Schauspiel, als das Hüpfen der jungen Lämmer, von denen die meisten diesen Monat geworfen und ausgetrieben werden, wann die Witterung halbweg gelinde ist. Dyer in seinem Gedichte, das Fließ, oder die Wolle, giebt von diesem Umstande eine sehr natürliche und reizende Beschreibung.

Nun, wann der Frühling blüht, verbreite weit
Umher die zärtlichste von deinen Sorgen
Für das erst jung gewordne Lamm, das schwach
Noch seiner Mutter an der Seite taumelt,
Die frische Welt zum erstenmale fühlt,
Mit schwachem Fuß an jeden Dorn,
Und Furch' und Hügel stößt! O sichre ja

Vor den unzähligen Gefahren, die
Dem kleinen Leben drohn, die sanfte Unschuld.
Gieb acht, wenn in der Luft ein schneller Habicht
Mit Schnabel und mit Klau gebeugt, sich hoch
In Lüften dreht, es von der Flur zu reissen.
Bemerk' die Krähe, die von ferne giert:
Bring' es dem Dornenstrauch nicht allzu nah,
Wo oft ein Fuchs den kleinen Sorgenlos
Mit schlauer List belauscht, trau nicht zu sehr
Des Nachbars Hund, und Erd' und Himmel
nicht:
Und überall laß deine Sorge wachen!
Oft schleudert Eurus seinen Hagel nieder:
Das träge Feld giebt sein verheißnes Futter
Nicht, wie es soll, und oft beweint die Mutter
Die leeren Eiter, die der schwachen Brut
Die Milch versagen — sie vielleicht der Huth
Vergaß, wann hier ein räuberischer Vogel
Sich niedersenkt, umher in Kreise hüpft,
Und durch sein Drehn sie nach und nach ermüdet:
O! sey, ihr beyzustehen, wach, und trage

Das

Das schwächeste voll Zärtlichkeit in Arm,
Und bring' es hin an einen wärmern Ort,
Und stille öfters zwischen dem Gesang
Der Lerch und Nachtigall sein hungrig Blöcken
Mit lauer Milch! Theil' diesen Liebesdienst
Mit deinen Kindern und gewöhne früh
Im Spiele sie zum Mitleid und zur Liebe;
Ja, überlaß es nicht sich selbst, als bis
Die Frühlingsluft dein Fleckchen hinterm Garten
Mit Wiesenblumen übersä't.

Ein ander höchst angenehmes Merkmal von der Ankunft des Frühlings ist, wann die Bienen um die Mitte dieses Monats sich aus ihren Stöcken wagen. Da ihre Nahrung der honiggleiche Saft ist, der in den Röhrchen der Blumen steckt, so ist es ein sicheres Kennzeichen, daß ihre Blüthe sich öffnen wird. Kein Geschöpf scheint die Gabe eines Wetterpropheten

mehr zu besitzen, als dieß: indem man sicher darauf rechnen kann, daß seine Erscheinung des Morgens einen schönen Tag andeutet.

Die Gärten fangen nun an, sich durch den Krokus zu verschönern, der die Einfassungen der Beete mit einem reichen Gemisch von dem prächtigsten Gelb und Purpur bekränzt. Die kleinen Sträucher des Kellerhalses stehen in voller Schönheit. Die Felder bedeckt das helle Grün des aufsprießenden Grases; doch schmücken noch wenig wilde Blumen den Boden. Indessen fangen die Zeitlosen an, die trocknen Anger zu besprenkeln: und die feuchten Ufer der Graben werden von den glänzenden Sterngleichen gelben Blumen des Schellkrauts geschmückt. Gegen das

Ende

Ende des Monats gucken die Himmelschlüssel unter den Hecken vor; und die süßeste aller Blumen, das Veilchen, verräth sich selbst durch den Wohlgeruch, den es der kleinen Atmosphäre um sie her mittheilet, ehe noch das Auge sein niedriges Bette entdeckt. Shakespear vergleicht mit dem lieblichen Geruche dieser Blume einen entzückend süßen Gesang.

O! er kam in mein Ohr, als wie der süße
West
Der über eine Flur von Veilchen geht, und
hier
Gerüche stiehlt und giebt.

Es giebt verschiedene Arten von Veilchen, blaue und weiße: doch ist das wohlriechendste das früheste, das in England das Märzveilchen genannt

wird. Zu diesen Blumen setzt Shakespear die Narzisse,

Die kömmt, eh noch die Schwalbe schwirrt
Und mit dem Märzenwinde blüht.

Außer der Hasel, schmückt sich auch die Weide in den Hecken mit ihren Kätzchen voll gelben Staubs; und die Eller wird mit einer Art schwarzer Büschel ihrer männlichen und weiblichen Blüthe bedeckt. Die Blätter des Jelänger, Jelieber, haben sich nun beynahe ausgebreitet. In den Gärten kömmt die Pfirsche, Aprikose, Mandel und Kirsche diesen Monat zur völligen Knospe. Die Gärtner finden in Beschneidung der Bäume, in Umgraben und Düngen der Beete und der Aussaat so mannichfal-

tiger

tiger Gewächse, so wohl in den Blumen- als Küchengärten ihre Arbeit voll auf.

In dem letzten Theile dieses Monats fällt das Aequinoctium ein, wo Tag und Nacht, über den ganzen Erdboden eine gleiche Länge haben, oder vielmehr, wo die Sonne eben so lang über dem Horizonte, als unter demselbigen ist. Denn die Morgen- und Abenddämmerung macht den scheinbaren Tag um ein großes länger als die Nacht. Eben dieß findet auch im September statt. Das erstere wird das Frühlings-, das andere das Herbst-Aequinoctium genannt. Um diese Zeit fallen oft

heftige Stürme und Regenwetter ein, daher sie immer den Seeleuten fürchterlich ist. Märzwinde sind nach dem Sprüchworte brausend und heftig.

Der

# Der Naturkalender.

## April.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

# April.

Das gesprengte Maaßlieb,
Und das blaue Veilchen,
Und die Wiesenkresse
Ganz in Silberweiße,
Und die Guckgucksblume
Von der rothen Farbe
Malen die Gefilde
Schön bis zum Entzücken,
Und von jedem Baume
Schreyt der Guckguck wieder
Sein Cuku, Cuku. —

---

Der Ausdruck, Aprilwetter ist nunmehr so zum Sprüchworte geworden, daß man dadurch ein Gemisch von Hellen und Trüben andeutet. Die Lieblichkeit der heitern Tage dieses Monats mit dem entzückenden Anblicke des frischen Grün und

der

der sich erst öffnenden Blumen ist unvergleichlich: aber oft sind sie mit Wolken bedeckt, und von scharfen Nordwinden durchkältet.

Gleich einem Morgen im April, war ihr Gesicht,
Von einer Winterwolke bedeckt

sagt die reizende Ballade von Margarethens Geist.

Dieser Monat liefert das vollkommenste Bild des Frühlings: denn seine Abwechslung von warmen Sonnenscheine und sanften Regen, trägt das meiste zur Beschleunigung des allgemeinen Hervorsprießens der Pflanzengeschlechter bey.

Meistentheils hebt der April mit einem rauhen unangenehmen Wetter an, indem der Einfluß der Aequinoctialstürme

me noch in gewisser Maßen die Oberhand behält. Sein Anfang wird in einem Gedichte des Herrn **Warton** folgendermaßen beschrieben:

Des vorgen Unsterns eingedenk,
Und schaudernd bey des Nordwinds Hauch,
Indem der Schnee und Regensturm,
Der Morgenreif und Abendfrost,
Oft wiederkehrt, erscheint voll Furcht,
Und sich noch sträubend, nun der Lenz.
Kaum dreht ein Bienchen murmelnd sich
Um den beblümten Ast umher,
Der südwärts hin den Garten schmückt;
Kaum decket den gespaltnen Thurm
Der rauhen Burg ein kränkelndes
Verwahrtes Blümchen: und kaum guckt
Das harte Maaßlieb aus dem Moos
Des feuchten finstern Thals hervor.
— — — — —
Die Weißdornhecke, die des Walds
Entfernte Ecken kraus umzirkt,

Steht

Steht halb bekleidet nur, und zeigt
Dem fernen Aug' ein schwaches Grün
In dem halb aufgesproßten Zweig.

Sehr früh kehrt in diesem Monate der willkommne Gast und Bothe des Sommers, die Schwalbe, zurück. Die ersten, die man von dieser Gattung sieht, sind die Mauer- und Sumpfschwalben, und sind an ihrem gespaltnen Schwanze und rothen Brüstchen kennbar. Anfänglich erscheint hier und da nur eine, und schießt bey uns vorbey, als ob sie die Kälte fürchtete.

Die Schwalb', auf einen Augenblick gesehn,
Streicht über'n Anger eilends hin.

Allein in wenig Tagen ist ihre Anzahl um ein großes vermehrt, und sie spielen mit einem sichtbaren Vergnügen in warmen Sonnenschein.

Sieh,

Sieh, meine Delia, sieh! dort spielen am sonnigten Ufer
Jenseit des Flusses die Lämmer umher,
Wo, vom belebenden Strahl die wandernde Schwalbe gelocket,
Ihre gewöhnlichen Wege verfolgt!

Jago.

Da diese Vögel von Insekten leben, ist ihre Erscheinung ein sicheres Kennzeichen, daß einige von dieser kleinen Gattung von Thieren aus ihrer Winterwohnung zurückkommen.

Die Vögel sind nun geschäftig sich zu paaren und ihre Nester zu bauen. Da ihr Gesang die Stimme der Empfindung und ehelichen Liebe ist, so hört man nun die Wälder von ihren Concerten in allen ihren mannichfaltigen Melodien ertönen. Die Nachtigall, die vollkommenste und bezau-

bezaubernd'ste aller Sängerinnen, läßt sich bald nach der Ankunft der Schwalbe hören. Sie singt bey Tage so wohl, als bey Nacht: indessen verliert sich oft des Tages über ihre Stimme unter der Menge der übrigen Sänger: Abends aber wird sie allein gehört; daher haben die Dichter immer die Nachtigall ihre Stimme zu einer nächtlichen Serenade sich erheben lassen.

Du süßer Vogel, der du das Gerüusch
Der Thorheit scheust! du musikalisch'ster
Und melankolisch'ster! wie freu' ich mich,
Dein Abendlied, du holder Zauberer,
In Wäldern zu behorchen!

Milton.

Ein anderer Umstand, der die Aufmerksamkeit diesen Monat vorzüglich erregt, ist der erneute Gesang des Guck-

gucks,

gucks, der so auffallend ist, daß man in allen Gegenden darauf geachtet und sich sowohl viel bäuerische Sagen, als Pflanzen, die um diese Zeit blühen, ihre Namen davon herschreiben.

Heil dir, du reizender Sänger des Walds,
Der du des Lenzen Gefolge vermehrst!
Aufs neu empfängt dich dein ländlicher Sitz,
Und deinen Willkommen singet der Wald.

Sobald das Maaslieb die Fluren besä't,
Ertönet sicher dein scherzender Ruf:
Wie? wenn ein Stern dir die Wege nicht zeigt,
Bemerkest du das umlaufende Jahr?

Ja du, willkommner Besucher, bringst uns
Die liebliche Zeit der Blumen herbey,
Und von der Vögel Concerten ertönt
So Luft als Wald entzückend umher.

Der Knabe, der das Gebüsche durchstreicht,
Sich bunte Sträußer zu pflücken, fährt auf,

Wenn er dein wunderlich Rufen vernimmt,
Und ahmet wiederholend es nach.

Einige Tage vor dem Guguck kömmt gewöhnlich der Wendehals an; ein kleiner Vogel, der in seinen Stellungen und Gefieder so sonderbar ist, und von Insekten lebet, die in der Baumrinde sich aufhalten, aus der er sie mit seiner langen Zunge herauszieht, die mit einer scharfen beinernen Spitze versehen ist. So hat auch der Wendehals einen besondern Ton oder Geschrey, das diejenigen leicht zu unterscheiden wissen, die ihn gehöret haben.

Andere Vögel, die man bey uns bloß in wärmern Monaten erblickt, dergleichen das Rothstürzchen, das Weißkehlchen, und die gelbe Bachstelze ist, erscheinen im April.

Die

Die Fische werden von demselben belebenden Einflusse beseelt, der so sehr auf die thierische Natur wirkt; und mithin sie als einen Raub den Nachstellungen des Fischers zuführet, der wieder seinen gewöhnlichen Hinterhalt aufsuchet.

Unter einer lang verlaßnen
Weide sucht der Fischer wieder
Den gewohnten Winkel auf.
Und indem er durch die Binsen,
Die des Flusses ausgehöhlten
Saum bekränzen, mit Rässeln bricht,
Jaget er die frühe Brut
Des gescheuchten Wasserhuhnes
Aus des Strands Gestripp hervor.

Warton.

Eine große Menge Pflanzen blühn schon in diesem Monate: hauptsächlich viele der fruchtbaren Bäume und Stauden, deren Blumen besonders Blüten ge-

nannt werden. Diese bilden, sowohl ihrer Schönheit als der Aussicht wegen, die sie auf die künftigen Früchte geben, einen höchstreizenden Anblick.

Die Hoffnung harrt der ersten Blüte.

Indeß ist es für den Besitzer eine ängstliche Zeit, da die schönste Aussicht auf eine fruchtreiche Aerndte so oft vernichtet wird. Shakespear zieht aus diesem Umstande eine rührende Vergleichung, indem er die Täuschung menschlicher Erwartungen schildert.

Dieß ist des Menschen Fall: heut treibt er fröhlich
Der Hoffnung zarte Blätter, morgen Blüten,
Und trägt auf sich dicht seiner Ehren Schmuck.
Den dritten Tag kömmt schnell ein Frost; — ein Frost,
Der Alles tödtet!

Und

Und Milton bedient sich sehr schön desselben Gleichnisses:

Ein' unzeit'ge Geburth, wie die erste Blüte des Frühlings,
Von dem zögernden Nachzug des Winterfrostes gepflücket.

Die Aprikosen und Pfirschen gehen bey der Blüte voran, dann folgen die Kirschen und Pflaumen. Der Schwarzdorn oder die Schleen, eine Gattung von Pflaumen, zieren ebenfalls in diesem Monate die Hecken. Die von niedern Pflanzen, die ebenfalls das Auge reizen, sind die Himmelsschlüsseln und der Sauerklee unter den Hecken; die Waldanemone in trocknen Wäldern und Dickigten; der wilde Hahnenfuß und die Dotterblume an feuchten, sumpfigten Oertern; und die Wiesenkresse und Gugucksblume auf den Wiesen.

Der Landmann ist immer noch geschäftig, verschiedene Arten Körner und Gesäme zum Futter auszusäen, wozu trocknes Wetter erfoderlich ist, obgleich fruchtbare Regengüsse von Zeit zu Zeit zur Nahrung des jungen Grases und aufsprießenden Korns sehr wünschenswerth sind.

# Der Naturkalender.

## May.

## May.

Die Wälder kleiden sich nun für dich, du lieblichster Monat,
In Grün, du schönster des Jahrs, bist du auch gleich nicht der erste!
Die Grazien führen für dich den Reihn der tanzenden Stunden,
Und reizend malt die Natur die Blumen mit fertigem Pinsel.

---

Der May ist immer der Lieblings-Monat des Jahres in der poetischen Beschreibung gewesen, obgleich die, an ihm verschwendeten Lobsprüche mehr auf die südlichen Gegenden, als auf die unsrigen, passen. In diesen vereinigt er wirklich alle die sanftern Schönheiten des Frühlings mit dem strahlenreichen Glanze des Sommers, und hat Wärme genug, zu

erquicken und zu stärken, ohne zu sehr zu drücken. Bey uns besonders, da wir nach dem neuen Styl rechnen, ist ein großer Theil des Monats noch zu kalt, als daß man die Schönheiten der Natur ganz genießen könnte, und in seinem Laufe leiden die Blüten und jungen Früchte, durch Nachtfröste und kalte Winde, oft großen Schaden. Das Mayenfest, ob es gleich auf dem Lande ein feyerlicher Tag ist, gewährt oft wenig Vergnügen als dasjenige, das sein Name bedeut.

In einem sehr niedlichen Gedichte, die Thränen des alten Maytags betitelt, wird dieser neue Ankömmling folgendermaßen beschrieben:

Mensch! wundre dich nur nicht, wenn der Natur
Verschämtes Angesicht, und sich itzt öffnender Reiz

Seine

Seine rohen Umarmungen fürchten.
Entsprang er nicht von des Aprils
Eigensinnigem Geschlecht, ein kranker Sohn,
Des noch unreifen Jahrs?
Mit Regen und mit Sonnenschein
In seinen schielenden Augen,
Und mit zweydeut'gem Lächeln verheißt
Er einen verräth'rischen Frieden:
Mit einer Röthe, die unter der dünnen Bekleidung
Den Nordwind beherbergt,
Der die Kinder des Frühlings verwüstet.

Indessen erzeugt, im Ganzen genommen, auch dieser Monat in unserm Lande noch einen Ueberfluß von Schönheiten. Die Erde wird mit dem frischen Grün des Grases und des jungen Korns überzogen, und auf allen Seiten mit einer Menge Blumen bedeckt.

Die Bäume schmücken sich alle mit ihren verschiedenen Blättern. Die Hecken

duften

dufften von Gerüchen der schneeweisen Blüten des Hagedorns, und die Obstgärten entwickeln ihre höchste Schönheit in der sanften Röthe der Apfelblüten.

Von der befeuchteten Wiese bis hin zum erstorbenen Hügel,
Läuft das muntere Grün, vom lauen Zephyr geführet,
Schwillt und vertieft sich in dem so sanft geschmeichelten Auge.
Es wird der Hagedorn weiß, und die saftvollen Gebüsche
Treiben die Knospen hervor, die nach und nach sich entfalten,
Bis der beblätterte Wald, in ganzer üppiger Fülle,
Da steht — — — — — —
Hier nun singen die Vögel versteckt.

Thomson.

Diese ganze Scene von Schönheit und Fruchtbarkeit, wird inzwischen oft durch

durch den Mehlthau verwüstet, der besonders diesen Monat fällt. Das Unheil scheint hauptsächlich von unzähligen Schwärmen ganz kleiner Insekten zu entstehen, die der Nordwind mitbringt.

Wenn nur kein schneidender Wind, gestäupt
aus russischer Wildniß,
Schnell sich erhebt, und von feuchten Schwingen den klebrigten Mehlthau
Schüttelt; oder nur nicht sein trocknes Blasen zur Unzeit
Frost aushauchet; vor dessen verderblichem
Odem der Frühling,
Der ganz in Blüten itzt steht, sein schönes Laubwerk verschrumpft sieht,
Aller Freuden beraubt, todt, eine verbreitete
Wüste.
Denn oft erzeugt vom schneidenden Nord,
strömt ein Meer von Insekten,
Myriaden auf Myriaden im giftigen Winde,

Und

Und frißt sich verwüstend den Weg, durch
Knospen und Rinden,
Gierig, bis zu dem sich schwärzenden Kern.
Thomson.

Doch hält man einen kalten und windigten May dem Korne für günstig; denn, wenn es durch zu frühzeitig warmes Wetter heraus gelockt wird, so schießt es zu leicht in Halmen auf, indeß die Aehre dünn und leicht bleibt.

Mit dem ersten May treibt man meistentheils das Vieh bey uns auf die Weide, ob sie gleich dann oft noch vom Grase kahl ist. Nun giebt es bald mehr Milch, und diese wird durch den Saft des jungen Grases feiner und stärker; man fängt daher auch gewöhnlich mit diesem Monat an, Käse zu machen.

Die Gärten bieten nun eine angenehme, obgleich unzeitige Frucht, in den

jun-

jungen Johannis- und Stachelbeeren dar, die unsern Tafeln, deren Vorrath von aufbehaltenen Früchten nun größtentheils erschöpft ist, eine sehr willkommne Kost sind.

In diesem Monat belauben sich meistens alle Bäume. Die Wasserarten fangen zuerst an, dergleichen ist die Weide, Pappel und Eller; die Eiche, Buche und Esche sind die letzten. Diese haben oft am Ende des Mayen noch sehr wenig Laub.

Unter der Menge wilder Blumen, verdienet keine so sehr bemerket zu werden, als das Himmelsschlüssel.

Sie, die verschämte Blume,
Die ihre Schönheit vor der Sonne
Sanft abgewandt verbirgt,
Und ihren schön gefleckten Busen
Dem Blick des flüchtgen Wanderers
Nicht anzustarren giebt.

Unter

Unter den Hecken fällt der wilde Gamander durch sein feines Himmelblau in die Augen: und ganze Wiesenflächen sind oft mit dem gelben Hahnenfuß bedeckt, die man auch Butterblume nennt, weil man glaubt, daß die Butter ihre hochgelbe Farbe, die sie zu der Zeit hat, von ihr erhalte: allein es ist falsch, denn gerade diese rühren die Kühe nicht an, weil sie bitter schmeckt.

Die Vögel brüten diesen Monat meistens ihre Jungen aus. Die Geduld und Aemsigkeit des Weibchens, während des Ausbrütens, verdienet Bewunderung; so wohl, als die eheliche Liebe des Männchens, der seiner Hälfte vorsingt, und oft ihre Stelle einnimmt: nichts aber kann die älterliche Zärtlichkeit beyder übertreffen, so bald die Jungen aus dem Eye gekrochen sind.

Gegen

Gegen das Ende des Mayes schicken die Bienenstöcke ihre frühern Schwärme aus. Diese Colonien bestehen aus ihrer jungen Sippschaft, die nun zu zahlreich wird, als daß sie die väterliche Wohnung länger beherbergen könnte, und hinlängliche Kräfte hat, für sich selbst zu sorgen. Für jede Colonie ist eine Königin nöthig, der sie folgen, wohin sie fliegt. Die Natur leitet sie, in Einen Körper sich zu vereinigen, um eine neue Wohnung aufzusuchen, welche, wenn es ihrer Wahl überlassen wäre, meistentheils ein hohler Baum seyn würde. Aber der Mensch, der die Arbeiten und Triebe so vieler Thiere zu seinem Nutzen anwendet, versieht sie mit einer sichern Behausung, wofür sie ihn mit ihrem Honig bezahlen. Die ersten Schwärme sind immer die besten, weil sie dann Zeit genug gewinnen,

für den Winter sich mit einem reichen Vorrath von Honig zu versorgen.

Dieser Monat erfodert bey dem Landmanne so gar viel Geschäftigkeit nicht. Eins und das andere bleibt ihm noch zu säen übrig, und dann muß er sorgen, daß nicht zu viel Unkraut in seinen Feldern und Gärten aufschoßt. Nun aber sieht er mit ängstlicher Hoffnung der Belohnung seines Fleißes entgegen.

Himmel, sey gütig! denn nun hat der unermüdete Landmann
Sein Tagewerk vollbracht. Haucht wärmende Lüftchen! steigt nieder
Nährende Tropfen des Thau's, ihr sanften Regen steigt nieder!
Mildre du alles umher, du weltbelebende Sonne,
Zum vollkommenen Jahr!

Der

# Der Naturkalender.

## Junius.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

# Junius.

Fruchtbare Sonnen herrschen nunmehr und liebliche Lüfte,
Und die herrlichste Pracht des Sommers deckt die Gefilde:
Flora freut sich entzückt ihrer neugeborenen Rose,
Und die Erde glüht ganz von einer kurzlebenden Schönheit.

---

Der Junius ist eigentlich, in unsern Gegenden, das, was nach der Schilderung der Dichter der May seyn sollte, der lieblichste Monat des Jahres. In ihm nimmt der Sommer seinen Anfang, und die warme Witterung wird dauerhaft: doch steigt die Hitze selten zu einem sehr hohen Grade, oder unterbricht den Ge-

nuß der Freuden, die die Natur uns in ihren schönsten Auftritten darbeut. Die Bäume stehn in ihrem vollen Schmucke; und ein Ueberfluß von den herrlichsten Blumen ist umher verstreuet, die in ihrer ganzen Schönheit hier stehen, ehe sie von der Sichel abgemäht werden, oder von der Hitze welken.

Sanfte häufige Regengüsse sind zu Anfange dieses Monats, den Wachsthum des Grases zu befördern, höchst willkommen, und einen solchen Regen beschreibt Thomson folgendermaßen:

Allmählig sinket der Zephyr
In vollkommene Stille, daß nicht ein einziger Odem
Die geschlossenen Wälder durchzitternd weiter gehört wird,
Oder der schlanken Espe vielfältig blinkende Blätter
Flüsternd umherdreht. End-

— — — — —

— — Endlich nun öffnen die Wolken
Ihre reichhaltigen Schätze den Feldern; kaum haben sie leise
Auf den gedippelten Teich vorspielende Tropfen geschüttelt,
So fließt in reicher Ergießung die ganze Feuchtigkeit nieder
Auf die erfrischte Welt: Wer die Pfade des Waldes durchwandelt,
Hört den herab sich stehlenden Regen, unter der Menge
Blätter, die sie beschatten, kaum plätschern; doch wer kann im Schatten
Bleiben, wenn allgemein segnend der Himmel herabsteigt, und Kräuter,
Blumen und Früchte in weiten Schooß der Natur ausschüttet!

Eines von den frühesten ländlichen Geschäften dieses Monats ist die Schaafschur; eine Arbeit, die den verschiedenen

Theilen dieses Reichs von äußerster Wichtigkeit ist, wo die Wolle eines der schätzbarsten Produkte ist. Von langen Zeiten her hat England den Ruhm einer guten Schaafzucht gehabt; diese giebt ihm Wolle von mancherley Güte, die den verschiedenen Zweigen der Wollmanufakturen äußerst vortheilhaft ist. Die feine und kurze Wolle, die die Ebenen von Dorsetshire und andere südliche und westliche Gegenden liefern, wird zu den besten breiten Tüchern, die gröbere Wolle aber von Yorkshire und den nördlichen Gegenden zu den schmalern gebraucht. Die von den starken Schaafen zu Leicestershire und Lincolnshire, welche lange dichte Flocken haben, ist hauptsächlich zu Strümpfen geschickt; und so dient jede nach ihrer Art und Beschaffenheit zu einem besondern Nutzen.

Die

Die Zeit der Schaafschur fängt so gleich an, wann die warme Witterung in so fern dauerhaft zu werden scheint, daß die Schaafe ohne Gefahr ihr Kleid ablegen können. Dyer in seinem Gedichte das Vließ, giebt folgende Kennzeichen an:

Wenn seine Silberblüten
Der grünende Holunder nunmehr breitet;
Dem gelben Hahnenfuß und geilem Gras
Das demuthsvolle Maaslieb Platz vergönnt;
Dann nähert sich der frohen Schaafschur Zeit.

Noch ehe man die Schaafe schiert, müssen sie gewaschen werden, damit die Wolle von dem angenommenen Schmutze befreyt wird.

Nun treibe deine Heerde
Sanft an den Strand von einem klaren Flusse,
Und tauch' eins um das andr' in dessen Fluth.
In sie gedaucht, sinkt es nicht lange sträubend

Mit seinen weißen Flocken, die den Strohm
Durchglänzen; mitten in der Welle wartet
Der starke Knecht, der es ergreift, empor
Es hebend; dieser Arm hält über'm Strohm
Sein aufgehobenes Haupt, indessen jener
Arbeitend ihm die klebricht starke Wolle
Mit wiederholter Müh durchwäscht, und es
Hierauf an das besonnte Ufer stößt,
Wo es laut blökend seine triefenden,
Durchnäßten Locken schüttelt.

**Das Scheeren selbst wird mit einer gewissen Ceremonie und ländlichen Würde vollzogen, und ist eine Art von Fest sowohl, als ein Stück von Arbeit.**

Endlich werden so weiß, wie Schnee, die gesammelten Heerden,
In die verzäunten Horden unzählbar zusammen gedränget,
Kopf über Kopf; es sitzen, in lustige Reihen geordnet,
Hier die Schäfer, und wetzen geschäftig die klingenden Scheeren.

Und

Und die Hausfrau wartet, die wolligten Schätze zu wickeln,
Von all' ihren stattlich gekleideten Mägden umgeben;
Eine vorzüglich glänzt itzt, vor allen durch Anmuth und Würde,
Die Schäferkönigin, sie, die ihre strahlenden Blicke,
Nach ihrem Schäferkönig in sanften Lächeln abschießet.
Einfach der Auftritt! doch ruht auf ihm Britanniens Größe:
Durch dieß beherrscht es allein, von jeglichem prächtigern Klima,
Die Vorrathskammern; sein sind durch ihn die Schätze der Sonne
Ohn' ihre brennende Wuth.

Thomson.

Nun steigen verschwenderische Wohlgerüche von den blühenden Kleefeldern auf. Diese Pflanze zeigt eine Verschiedenheit

denheit in den Farben ihrer Blumen, indem sie weiße und purpurne tragen. Ihre Röhrchen enthalten einen süßen Saft, daher sie fleißig von Bienen besucht werden, die ihren Honig von ihnen holen.

Einen noch weit lieblichern Geruch geben die blühenden Bohnen von sich, von denen Thomson in folgenden schwärmerischen Ausdrücken spricht:

Lang' laßt uns dort wandeln,
Wo die Lüfte von jenem weit ausgebreiteten Felde
Blühender Bohnen herwehn. Eines vollern Hauches von Wollust
Freut sich Arabien nicht, als unsere Sinne verschwendrisch
Dorther durchströmet, und sich der entzückten Seele bemeistert.

Bohnen und Erbsen gehören zu einer sehr zahlreichen Pflanzenfamilie, die man Hülsenfrüchte von den Schoten nennt,

die

die sie tragen. Alle diese gewähren in unsern Gegenden Menschen und Vieh die gesündeste Nahrung. Nur von einigen braucht man die Saamenkörner zur Speise: dergleichen sind Bohnen und Erbsen, von manchen die ganze Schote, als Schminkbohnen; und von andern die ganze Pflanze, wie die verschiedenen Arten von Klee und die Wicke.

In den Hecken nimmt itzt die Stelle des Hagedorns, die Hagebuttenrose ein, deren verschiedene Farben, von einem leichten Roth bis zu einem tiefen Cramoisin, die zierlichste Abwechslung von Blumen bilden. Bald darauf fängt das Geisblatt, oder der Jelänger je lieber, an zu blühen, und dieß, mit der Rose vereint, giebt unsern Hecken die höchste Schönheit und den süßesten Geruch.

Die

Die verschiedenen Arten von Getrayde schossen diesen Monat vollends in Aehren und blühen, so wie auch die verschiedenen Arten der Gräser, die alle in gewisser maßen eine geringere Art Korn sind, oder vielmehr ist das Korn eine größere Art von Gras. Alle diese Gattungen von Pflanzen haben lange schmale Blätter, einen Knotenstängel und blühende Häupter, entweder in der Gestalt geschlossener Aehren, wie der Weizen, oder in freyen Büscheln, wie der Hafer. Des letzten Haupt besteht aus einer Menge einzelner Hülsen, wovon jede ein einzelnes Korn enthält.

In den größern Arten, die man gemeiniglich Getrayde nennt, ist der Saame dick genug, daß er abgesondert zu werden verdient; und macht bei allen gesitteten Völkern beynahe den größten

Nah-

Nahrungszweig aus. In Europa sind die vornehmsten Arten des Getraydes: Rogken, Weizen, Gerste, Hafer. In Asien wird viel Reis gebauet: in Afrika und in Westindien, Maiz oder Indisch Korn.

Die geringern Arten, Gräser genannt, sind hauptsächlich ihrer Blätter und Stängel, oder ihres Krauts wegen, schätzbar, welches das vorzüglichste Futter alles Zuchtviehes ist. Dieß gehauen und getrocknet, ist das Heu, das in allen gemäßigten und nordischen Gegenden, den Winter über, die Stallfütterung ausmacht. Das Gras ist zum Hauen am tauglichsten, wenn es Aehren hat, worinn aber doch der Saame noch nicht gereift ist; denn, läßt man es zu alt werden, so verliert es seine nährenden Säfte und wird wie Stroh. Um die Mitte des Junius fängt sich, in südlichen und mittäglichen Theilen

len des Landes, die Heuärndte an, eine der angenehmsten und geschäftigsten ländlichen Arbeiten. Beyde Geschlechter, Alt und Jung, sind dabey thätig. Der Geruch des erstgemähten Heues, die Lustigkeit aller umliegenden Gegenstände, und die fruchtbare Wärme der Witterung; alles vereiniget sich, dieß für die Zuschauer zu einer Zeit der Freude und Wonne zu machen.

Gleich jenem, der schon lang versperrt in einer
Volkreichen Stadt, allwo die Luft von Häusern
Verdämmt, von Gossen sie vergiftet wird;
Wenn der einmal an einem Sommermorgen,
In muntern Dörfern, lustigen Mayerhöfen,
Sie einzuathmen geht; auf was er trifft,
Das schenket ihm Entzücken: Der Geruch
Des Korns, das umgewandte Heu, die Küh,
Das Milchgefäß; kurz jedes ländliche
Gesichte, jedes ländliche Getön.

Auf

Auf den 21. Junius fällt das Sommer-Solstitium, oder der längste Tag. Dann wird es in den meisten nördlichen Theilen dieser Insel kaum Nacht, indem eine beständige Dämmerung zwischen dem Untergange und Anfange der Sonne ist, so daß man selbst um Mitternacht zur Noth zu lesen vermag. Diese Zeit wird daher auch für die Mitte des Sommers angenommen, obgleich noch nicht die große Hitze eintritt, und die recht warmen Tage erst folgen.

Um diese Zeit wird der delikate Fisch, die Makrele, gefangen.

Die Johannis- und Stachelbeeren fangen zu Ende des Junius an zu reifen, und sind um desto erquickender, jemehr die Hitze zunimmt.

So sehr die übrigen Sinnen diesen Monat gewinnen, so sehr verliert das Ohr

an seinem Vergnügen, indem die Vögel zu singen aufhören, so bald ihre Zeit, sich zu paaren und ihre Jungen auszubrüten, vorüber ist.

Wald, Feld und Wies' ertönt nun nicht mehr von süßen Gesängen.
Still ist alles, als wären die liebenswürdigen Sänger,
Von der güt'gen Natur zureicher Füll' überströhmet,
In die betäubendste Letargie auf Einmal versunken.

Nach Verlauf des Junius hört ein aufmerksamer Beobachter keine Vögel mehr, als den Steinwälzer, oder grünschnäblichen Pardel, eine Art Kibitze, schon spät des Abends singen, und den Aemmerling, Goldfinken und gelbkuppigen Zaunkönig dann und wann zschirpen. Der Guckguck aber hört um diese Zeit ganz auf.

Der

# Der Naturkalender.

## Julius.

# Julius.

Tief bis an die Wurzel ist die
Lechzende Pflanze verbrannt. Die aufgeborstenen Felder
Und schlüpfrigen Anger stehn da in bleiche Farben getrocknet:
Nun giebt nicht mehr den fröhlichen Klang der schärfenden Sense
Das Echo zurück: über sich thürmt der ermattete Mäher
Die hohen Haufen von Heu, von Blumengerüchen durchströhmet.

---

So wie der Jänner der kälteste Monat im Jahre ist, so ist der Julius der heisseste. Der unmittelbare Einfluß der Sonne verringert sich zwar nach dem Sommersolstitio von Tage zu Tage: aber Erde und Luft sind so durchhitzt,

daß die Wärme, die sie beybehalten, die Verminderung der Sonnenstrahlen auf einige Zeit mehr als ersetzt. Der Einfluß dieser Witterung auf die ganze Natur wird bald sichtbar. Alle Blumen der vorigen Monate verlieren bald ihre Schönheit, welken und fallen; zu gleicher Zeit verlieren ihre Blätter und Stengel das schöne Grün, und die ganze Pflanze eilt ihrem Untergange zu. Doch giebt es noch viele Pflanzen, die nicht eher als mit dem Julius zu blühen anfangen: dieß sind hauptsächlich die aromatischen, saftvollen und dickblättrigen: verschiedene, die am Wasser stehen: viele von denen, die in Büscheln blühen, wo viel Blüthen in ein Haupt zusammengedrängt sind, dergleichen die verschiedenen Disteln, das Habichtskraut u. s. w. sind. Die Lilie ist

eine

eine der vornehmsten Zierden der Gärten in diesem Monate, und macht durch seine sanfte weiße Blume zugleich dem Auge eine angenehme Empfindung von Kühle.

Die thierische Schöpfung scheint während dieser heißen Zeit zu schmachten, und jedes sucht die Schatten der Wälder, oder die Teiche und Ströhme auf, seinen Körper zu erfrischen und seinen Durst zu löschen.

Einige liegen am grasigten Ufer Wiederkäuend, und andre stehn halb im Wasser und schlürfen,
Oft sich beugend, die zirkelnde Fläch': in der Mitte steht schmachtend
Der sonst rüstige Stier, mit seiner ehrlichen Stirne,
Die er voll Unmuth itzt schüttelt, und peitscht die Insekten

Von seinen Seiten hinweg, die stets wiederkehrend, ihn quälen.

Thomson.

Diese Insektenschwärme sind im heissen Wetter am geschäftigsten und stärksten: sie leben größtentheils nur Ein Jahr, kriechen im Frühjahre aus, und sterben mit dem angehenden Winter. Sie haben also keine Zeit in Trägheit zu verlieren, sondern müssen ihr kurzes Daseyn genießen: zumal da der Zustand ihrer Vollkommenheit nur während eines kurzen Theils ihres Lebens dauert. Die meisten Insekten gehen drey Veränderungen hindurch, wo sie sich in drey ganz verschiedenen Gestalten dem Auge darstellen. Aus dem Eychen kommen sie erst als Larven zum Vorscheine, kriechen auf vielen Füßen einher, und sind sehr gefräßig: manche richten

ten in den Gärten viel Schaden an, fressen das Laub von den Bäumen und sogar das Gras von der Erde hinweg. Dieß ist ihr Zustand im Frühlinge. Ihr nächster zeigt sie uns als Puppen oder Chrysaliden, wo sie einem Kinde, in Windeln eingewickelt, ähnlich sehen; liegen ohne Bewegung und ohne Nahrung, und haben nicht den Schein lebender Geschöpfe. Aus diesem Stande brechen sie endlich zu einem vollkommenen Insekte hervor, glänzen von allerley schönen Farben, sind mit Flügeln versehen, voller Thätigkeit, fähig, ihr Geschlecht fortzupflanzen, und nähren sich größtentheils von dünnen, feinen Säften, desgleichen der Honig an Blumen, und der Schweiß der Thiere ist. In diesem Stande verharren sie nur eine kurze Zeit. Das Männchen befruchtet

das Weibchen: es legt seine Eyer, und beyde sterben.

Durch ihren wärmeren Strahl erweckt, kömmt nunmehr geflügelt
Das Insektchen hervor, von leichten Lüften getragen,
Leichter, und voll von Seel'. Aus allen Klinzen, aus jedem
Heimlichen Winkel, wo sie die Winterstürme verschliefen,
Aus ihren Gräbern sich nun zu höhern Leben erhebend,
Ströhmen sie schwärmend hervor, bey Myriaden, in allen
Wechselnden Farben, die ihre Schönheit ausstrahlende Mutter
Ihnen zu geben vermag. Zehntausend Gestalten! Zehntausend
Schwärme verschiedener Art bevölkern den Lichtstrahl. Die einen
Fliegen, von dem Instinkt zu ihrem Verderben geleitet,

Zu

Zu dem besonnten Gewässer, und gaukeln sich spielend im Kreise
Ueber den Teich, oder segeln den Fluß hinunter und werden
Von dem aufspringenden Salm oder der scharfsicht'gen Forelle
Unversehends erhascht. Wenn Einige grünende Wälder
Zu durchstreichen sich freun, im frischen Laube sich letzen,
Nähren und wohnen; so wählen sich lüsternere andre
Wiesen, besuchen allda jede Blume, jedes versteckte
Gräschen: denn nichts ist ihrer zärtlichen Sorge mehr würdig,
Als das süße Geschäft, ihr Geschlecht fortzupflanzen, und Bettchen
Aufzusuchen, worein die unausgebrüteten Jungen
Sie sanft wickeln. So fliehn auch ein'ge, den Hunger zu stillen,

In die Häuser, Milchkeller und Ställ', und
schlürfen ums Milchfaß;
Oder sie lassen sich auch den erst geronnenen
Käse gelüsten.

Thomson.

**Die Süßigkeit der kühlenden Schatten ist itzt besonders angenehm: in der That aber sucht man in unserer Himmelsgegend sie nicht viel länger, als in dem höchsten Sommer, nur wenige Wochen lang auf.**

Willkommne Schatten, Heil euch! ihr dichten Laubengebüsche!
Heil euch, erhabene Fichten: und euch ehrwürdigen Eichen,
Euch auch, ihr wilden und über den Abhang rauschenden Aeschen!
Wie dem gejagten Hirsch die kühlend sprudelnde Quelle,
So erquickend ist für den Geist itzt eure Bedeckung!

Thomson.

Auch

Auch das Baden ist ein höchst angenehmer Zeitvertreib zu dieser Jahreszeit; und glücklich ist der Schwimmer, der allein vermögend ist, das volle Vergnügen dieser gesunden Uebung zu genießen. Das Vermögen, die Fähigkeiten, die uns die Natur verliehen, zu nützen und auszubilden, zeigt sich nicht besser, als in der Kunst zu schwimmen. Der Mensch ist ohne Uebung ganz unfähig, sich im Wasser aufrecht zu erhalten. Da in unsern nordischen Gegenden die Zeit, angenehm zu baden, sehr kurz ist, so lernen die wenigsten schwimmen, und für diejenigen, die sich noch diese Kunst eigen gemacht, ist es eine mühsame und ermattende Uebung. In den südlichen Ländern hingegen, wo beyde Geschlechter von ihrer ersten Kindheit an immer ins Wasser

gehen,

gehen, werden sie ordentlich eine Art von Amphibien, und schwimmen und tauchen mit solcher Leichtigkeit unter, daß sie eine geraume Zeit unter dem Wasser zu bleiben vermögend sind.

Die ausnehmende Hitze in diesem Theile der Jahreszeit verursachet eine solche Ausdünstung auf der Oberfläche der Erde und des Wassers, daß, wenn das trockne Wetter einige Zeit hinter einander dauert, sich große schwere Wolken zusammenziehen, die zuletzt ihre gesammelte Feuchtigkeit in starken Platzregen herabstürzen, die oft das volle Getrayde zu Boden schlagen, und bisweilen mit schnellen Fluthen das Land überschwemmen. Donner und Blitz begleiten meistentheils diese Sommerstürme. Der Blitz ist ein elektrisches Feuer, das sich aus der erhitzten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

ten Luft und Erde zusammenzieht, sich in den Wolken anhäuft, und endlich überladen, schnell seine Materie in der Gestalt breiter Lichtstrahlen, oder feuriger Pfeile herausschickt. Diese werden wieder von der Erde angezogen, und oft durch Gebäude, Bäume, und andere hohe Gegenstände aufgehalten, die durch den Schlag zertrümmert werden. Der Donner ist das Getös, das durch den Ausbruch verursachet wird, und erfolget daher allezeit auf den Blitz: der Schall kömmt später zu unsern Ohren als das Licht zu unsern Augen, und es ist dasselbe, wie mit einem Gewehr, das in der Entfernung losgeschossen wird. Wenn wir den Donner also hören, ist schon die Gefahr vor dem Schlage des Blitzes vorüber; überhaupt aber ist der Donner, so fürchterlich und

majestä-

majestätisch er klingt, an sich selbst ganz unschädlich.

Die Wirkungen der großen Hitze auf den menschlichen Körper werden durch die mannichfaltigen gesunden Früchte, welche die Fürsehung den Menschen zu dieser Zeit darbeut, gelindert: denn die meisten, die itzt zur Reife kommen, sind alle von der kühlenden und erfrischenden Art: dergleichen sind die Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren und Kirschen. Diese sind eben so gesund und heilsam, als die herrlichsten Produkte der wärmern Gegenden.

Während dieses Monats mausern sich die Hühner, oder verlieren ihre Federn. Die kleinern Vögel thun es später; doch alle erneuern auch vor dem Winter ihr

Gefieder,

Gefieder, und bedecken sich mit ihrer feinsten und wärmsten Kleidung.

Itzt findet man nicht selten junge Rebhühner im Korne.

Des Landmanns vorzüglichstes Geschäfte ist in diesem Monate, die Einbringung der verschiedenen Produkte, womit die Erde seinen Fleiß belohnet. Dieß ist in den nördlichen Gegenden hauptsächlich der Heumond, und die Arbeiter leiden oft sehr von der starken Hitze, der sie ausgesetzt sind.

Flachs und Hanf werden ebenfalls in diesem Monate gerauft. Diese Pflanze wird in andern Theilen von Europa noch fleißiger als bey uns gebauet. Die Stengel beyder bestehen aus starken Fiebern und Fäden, die auf eine besondere Art abgesondert und zubereitet werden, und sich

sehr gut spinnen lassen. Der Flachs wird zu Leinwand verarbeitet, und zwar von dem feinsten Cammertuche bis zur gröbsten Leinwand. Den Hanf aber braucht man blos zu grobem Tuche, wie Segel- und Packtuch: so werden auch Stricke und Seile daraus geflochten.

Die Kornärndte fängt sich in unsern südlichen Gegenden schon im Julius an: doch ist der August hauptsächlich der Aerndtemonat für das ganze Reich.

---

Der

# Der Naturkalender.

## August.

# August.

Nunmehr beginnt das güldene Reich der herrlichsten Fülle;
Ueberall wallen die gelben Gefilde vom reifen Getraide,
Fröhlich erneuert der Landmann die Mühe der brennenden Stunden,
Und bringt die reichliche Beute der Aerndte frohlockend nach Hause.

---

Zu Anfange dieses Monats ist das Wetter noch immer heiß und meistentheils ruhig und heiter. Was noch dem mächtigen Einflusse der Sonne zu vollenden übrig blieb, nähert sich täglich mehr seiner Reife. Der Landmann sieht nun den Hauptgegenstand seiner Arbeit und die Quelle seiner Reichthümer blos auf die

Hand warten, die sie einsammlen soll. Von den verschiedenen Arten des Getrayides sind Roggen und Weizen gewöhnlich die ersten, welche zur Reife kommen: und nun ist jeder schöne Tag von großer Wichtigkeit; denn so bald das Getrayde reif ist, leidet es, so lange es steht, durch das Ausfallen der Körner, welches die Plünderungen der Vögel, oder Stürme veranlassen, beständig Schaden. Der sorgfältige Hauswirth sucht es daher, sobald als möglich, einzubringen, und miethet Arbeiter von allen Orten zusammen, um das Werk zu beschleunigen.

Aus den Dörfern ergießen sich nun die Menschen und breiten
Ueber die Felder sich zahlreich umher. In Reihen geordnet
Regen die Schnitter sich muthig und scheun nicht Arbeit und Hitze,

Von

Von Wetteifer gespornt. Die einen binden die Garben
Hin und wieder zerstreut, oder thürmen mit ihnen den Wagen,
Der dort schwankend einher fährt. Ihm folgen weiter dahinter
Alter und Kindheit, und liest hier jede verlorene Aehre
Mit sorgfältiger Hand — — — — auf.

Dieß liebliche Aerndtenschauspiel sieht man in seiner ganzen Schönheit in grossen weiten Ebenen, wo das Auge mit Einmal eine ununterbrochene Strecke Landes, von Kornfeldern bedeckt, und eine Menge Menschen, die auf mannichfaltige Art bey dieser Arbeit beschäftiget sind, übersehen kann. Dieser Anblick ist eben so entzückend für das Herz, als für das Auge, und muß jedes mit Empfindungen von Wohlwollen gegen unsere Mitge-

schöpfe, und mit Dankbarkeit gegen unsern Schöpfer erfüllen.

O Landmann! Sey itzt nicht zu karg: nein, wirf aus der Fülle von Garben
Die freygebige Hand umher mit mitleidigem Diebstahl.
Bedenke ja dankvoll, wie sehr der Gott der Aerndte, dich segnend,
Ueber dein fröhmendes Feld so vielen Reichthum gegossen.

Thomson.

In einer spätern Jahreszeit, oder wo man die günstige Gelegenheit, die Aerndte einzubringen, verabsäumet, leidet oft das Getrayde, das auf dem Boden steht, gar sehr von starken Stürmen des Windes und Regens. Es legt sich nieder, die Körner fallen aus, oder faulen von der Nässe; oder, wenn das Wetter

ter warm bleibt, so wächst es aus, das ist, die Körner keimen hervor: dadurch verdirbt es aber und das Brod, das man aus dessen Mehle bäckt, wird klebricht und ungesund.

Die Aerndte schließt sich mit den Bohnen und Erbsen, die man ganz trocken und hart werden läßt, ehe sie geschnitten werden. Die Schwärze der Schotenbohnen und Stengel ist dem Auge nicht angenehm, so schätzbar dem Landmann die Schaale ist. In diesen Gegenden braucht man sie blos als Futter für das Vieh, da die Speise, die sie gewähren, zwar stark und nahrhaft, aber zugleich grob und schwer ist.

Das ländliche Aerndtenfest ist das allernatürlichste, und ist beynahe zu allen

Zeiten und in allen Ländern gefeyert worden. Was kann das Herz mehr erfreuen, als die so lang erwarteten Früchte des Jahrs, die so viel Sorge und Arbeit machten, endlich sicher eingebracht und außer Gefahr zu sehen.

Der stolze Landmann sieht mit stillem Lächeln
Die hochgethürmten Pyramiden, die
Itzt seine Rhede schmücken, und berechnet
Den mächtigen Gewinnst: die Scheuren sind
Nun alle voll, und ächzend beugen sich
Die Böden unter ihrer Last.

Somerville.

Auch der arme Taglöhner, der gearbeitet hat, um eines andern Reichthum zu sichern, erwartet mit Recht, an dieser Glückseligkeit Theil zu nehmen. Die fröhliche Aerndtenmahlzeit erfreuet sein Herz, und machet ihn rüstig, ohne Murren

ren das nächste Jahr die Arbeit aufs neue anzutreten.

Dieser Monat hat für einige Gegenden von England noch eine andre Art von Aerndte; dieß ist das Hopfenlesen. Der Hopfen ist eine aufklimmende Pflanze, wächst bisweilen wild in den Hecken, und wird zu Malzgetränken gebraucht. Man pflanzt ihn in regelmäßigen Reihen und bindet ihn an Pfähle, an denen er hinaufläuft. Wenn diese bis oben an die Spitze bedecket sind, so giebt ein solcher Hopfgarten einen reizenden Anblick. Wenn man ihn einsammelt, werden die Stangen mit samt den daran klebenden Pflanzen herausgezogen, und die schuppenförmig blühenden Köpfe, welches der brauchbare Theil ist, sorgfältig abgepflückt.

pflückt. Diese haben eine angenehme Bitterkeit, die sie dem heißen Wasser sehr leicht mittheilen. Sie geben dem Biere einen guten Geschmack, und machen, daß es sich weit besser hält. Kent, Sussex und Worcestershire sind die Länder, die uns den meisten Hopfen liefern.

Die Anzahl der Pflanzen in Blüthen nehmen nun merklich ab. Die vom vorigen Monate schossen auf einmal in Saamen, und wenig neue keimen auf. Die unbebauten Heiden und Anger sind indessen itzt, wegen der verschiedenen Arten von Heideblumen, mit denen sie bedeckt sind, in ihrer größten Schönheit, so daß sie den ganzen Boden mit einer reichen Purpurfarbe überziehen.

Nun-

Nunmehr kommen einige der auserlesensten Wand- oder Spalierfrüchte zur Reife.

Am sonnenreichen Spalier lockt uns die wolligte Pfirsche,
Und die röthliche Aprikos', und die helle Marunke,
Und, unterm breiten Blatt, die schwarze süßliche Feige.

Um die Mitte des Augusts verschwindet die größte von der Schwalbengattung, die nämlich mit den schnellen oder langen Schwingen. Da es ihr noch nicht an Insekten zur Nahrung fehlen kann und die Witterung noch warm ist, so ist wohl nicht zu glauben, daß sie schon in die Löcher und Höhlen flüchtet, und in einer fühllosen Betäubung den Winter über da liegt: sondern, da sie so vortrefflich zum

Fliegen

Fliegen gebildet ist, so reiset sie ohne Zweifel in ein entferntes Land. Ungefähr um dieselbe Zeit bringen die Krahen nicht mehr die Nächte von ihrer Heimath entfernt zu, sondern hofen auf ihren Bäumen, wo sie sonst ihre Nester haben.

Das Rothkehlchen, eines von unsern angenehmsten, obgleich gemeinsten Sängern, erneuert seine Musik gegen das Ende dieses Monats.

---

Der

# Der Naturkalender.

## September.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

## September.

Nunmehr verbreitet ein milderes Licht die sanftere Sonne;
Von einem lockenden Roth glühn itzt in den Gärten die Bäume;
An den Stauden der Hasel hängen die Büschel, sich bräunend,
Und die geschorenen Felder ertönen von Kriegen des Jägers.

---

Dieß ist, im Ganzen genommen, ein sehr angenehmer Monat, wo die Sanftheit und Heiterkeit des Herbstes, mit seinem blauen Himmel, den größten Theil desselben durchherrscht. Die Tage werden nun auf eine merkliche Art kürzer, und die Morgen kalt und duftig; obgleich oft der Mittag noch drückend warm

ist. Diese Abwechslung von Kälte und Wärme, ist die Ursache, warum der Herbst, zumal in wärmern und feuchten Gegenden, oft ungesund ist. Diejenigen, die sehr früh oder sehr spät in dieser Jahrszeit unter freyem Himmel seyn müssen, thun daher wohl, wenn sie sich wider die kalten Nebel durch warme Kleidung schützen.

In späten Jahren liegt bisweilen, zumal in nördlichen Gegenden von England, zu Anfange des Septembers, noch ein gutes Theil Getrayde auf dem Felde; indessen setzt man doch insgemein voraus, daß um diese Zeit Alles entweder eingebracht, oder wenigstens geschnitten ist. Daher ist es nach den Gesetzen wieder mit dem ersten Tage dieses Monats erlaubt, Rebhühner zu schießen. Diese

Vö-

Vögel bauen ihre Nester in die Kornfelder, wo sie ihre Jungen ausbrüten, die ihren Alten wie die Küchlein nachlaufen. So lange das Korn steht, haben sie darunter eine sichere Freystatt; allein nach der Aerndte, wann der Jäger frey mit seinen Spürhunden über die Stoppel wandert, müssen sie entweder zu ihren Schwingen ihre Zuflucht nehmen, und sich dem Schusse des Jägers bloß stellen; oder sie werden auf der Erde von Netzen umgeben, und ihr ganzes Volk gefangen.

Steif steht mitten im Lauf der Hühnerhund, weht ihm ein Lüftchen
Fern die Witterung zu, mit offener Nase gestrecket,
Und voll des feinsten Geruchs, zieht er vorsichtig und furchtsam
Sich auf dem Boden dahin, nach der verborgenen Beute,

Wann das Völkchen im Kreis sein buntgesprenktes Gefieder
In dem Sonnenschein wärmt, und wachsam, von jeglicher Seite,
Sein verstohlenes Aug' durchs rauhe Stoppelfeld drehet.

Thomson.

Ein merkwürdiges Produkt, das die Erde auch diesen Monat liefert, ist der Saffran, welcher zwar in verschiedenen Ländern gebauet wird; doch geht keiner über den Englischen, zumal den, aus den Gegenden von Essex und Cambridge. Die Saffranpflanze ist eine Art Krokus, die im Julius gepflanzet, und von der die Blume im September gelesen wird. Eigentlich ist es eine Ausdehnung der weiblichen Befruchtungstheile, oder, die in Fäden verlängerte drey Narben des Staubweges. Diese werden abgelesen,

getrock-

getrocknet, und zusammen in Kuchen gebacken. Sie haben eine hohe Orangenfarbe, und einen sehr starken aromatischen Geruch. Man braucht in der Arzneykunst den Saffran als ein herzstärkendes Mittel, und man liebte seine hochgelbe Farbe vormals sehr in der Küche. Sonst schmücken sehr wenig Blumen noch diesen Monat, und bloß den reifenden Früchten verdanken wir die mancherley Farben in der Landschaft der Natur.

Die Arbeiten des Landmanns dauern itzt unaufhörlich fort. Denn kaum ist die Aerndte vorbey, so werden die Felder gleich wieder umgepflüget, und für das Wintergetrayde, Roggen und Weizen zubereitet, das diesen und den folgenden Monat eingesäet wird.

Um diese Zeit muß man den Zugang zu den Bienenstöcken verengen, damit Wespen und Hornissen weniger Gelegenheit haben, hinein zu schlüpfen, und den Honig weg zu fressen.

Sehr frühzeitig im September haben sich die Bewohner unserer Seeküsten einer besondern Aerndte durch den Heringsfang zu erfreuen, die in ungeheuern Schwärmen von dem nördlichen Polarkreis, nach vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen, endlich in den engen Meeren erscheinen, die unsere Insel umgeben. Yarmouth ist die Hauptstation, von wannen unsere Fischer auf die Jagd dieser kostbaren Beute ausgehen.

Gegen das Ende dieses Monats verschwindet die Haus- oder gemeine

Schwal-

Schwalbe ganz. Es giebt verschiedene Meynungen über den Ort, den diese Vögel den Winter über zu ihrem Aufenthalte wählen. Einige glauben, daß sie nach entfernten westlichen Gegenden hinziehen, wo es ihnen nicht an Insekten zu ihrer Nahrung fehlet; andere, daß sie in Löcher und Höhlen kriechen, oder sich so gar in Schlamm der Teiche und Flüsse stecken, wo sie den Winter über in einer Betäubung und einem, dem Scheine nach, leblosen Zustande hinbrächten. Daß viele von ihnen nach andern Ländern gehen, scheint hinlänglich bewiesen zu seyn. Wahrscheinlicher Weise bleiben aber auch einige zurücke, welches vielleicht die jüngere Brut, oder eine schwächere Gattung ist, die einen so langen Flug nicht aushalten. Denn einige Zeit vor

ihrer Abreise fangen sie an, sich zu ganzen Haufen zu sammeln, setzen sich auf Bäume, klammern sich an die Dächer, oder flattern um Thürme und Kirchspitzen, von wannen sie einen kurzen Ausflug thun, gleich als ob sie einen Versuch ihrer Kräfte im Fliegen machen wollten.

Wenn nun endlich der Herbst seine scheidenden Strahlen umher streut,
Siehe, so spielt, durch den sich nähernden Winter gewarnet,
Das sich sammelnde Volk der Schwalben; weit umher geschleudert,
Strömt die gefiederte Fluth und Ebb' in schneller Verwicklung
Ueber den ruhigen Himmel; sich itzt noch einmal ergötzend,
Ehe sie sich zu ihrem Wintersschlummer entfernen.
Traubenweis hängen sie sich hin unter die modernden Ufer,

Oder

Oder in schwitzende Höhlen, von keinem Froste
durchdrungen:
Oder sie streichen mit andern verwandten Vö-
geln der Jahrszeit
Hin, nach einer entfernten und wärmern Ge-
gend des Himmels,
Und dort zwitschern sie fröhlich, bis wieder die
Monden des Frühlings
Sie bewillkommend zurück berufen; denn je-
tzund, sich drängend,
Sind unzählige Schwingen in voller Bewe-
gung.

Thomson.

Nicht allein das Schwalbengeschlecht, sondern auch viel andere kleine Vögel, die sich von Insekten nähren, verschwinden bey Annäherung der kalten Witterung, die die Insekten selbst eben so wenig aushalten.

Im Gegentheil kommen um diese Zeit auch andere Vögel, aus Gegenden, die noch weiter nach Norden liegen, bey uns an, um hier den Winter zuzubringen. Die Drosseln und Kramsvögel, deren Abreise im März angezeiget worden, stellen sich zu Ende des Septembers wieder ein, und nähren sich hauptsächlich von den Beeren, mit denen unsere Wälder und Hecken den Winter über reichlich versehen sind.

Diese süßen, lieblich tönenden Sänger, die Zippe, Drossel und Waldlerche, fangen nun ihren Herbstgesang an.

Die heilsamste Frucht, die dieses Land gewähret, der Apfel, reifet nach seinen verschiedenen Arten nach und nach, vom Julius an bis zum September und

October; aber die Hauptärndte davon fällt doch auf das Ende dieses Monats. Itzt werden sie für unsre englische Weinlese, den Apfelwein oder den Cyder, gesammelt, das in manchen Gegenden ein wichtiges, großes Geschäft ausmachet.

Malet der Herbst mit Trauben anitzt die ausonischen Hügel,
So erröthen von Aerndten des Obstes Britanniens Fluren.
Ein lieblich süßer Geruch! O! wenn der freundliche Morgen
Ihn im Thau entschließt, so laßt mich die Reihen der Bäume,
So schön geordnet, durchgehn, die die ambrosischen Ströhme,
Aus ihrer reifen Füll' ergießend, um sich verbreiten.

— — — — —

Itzt ist es Zeit, eh es noch die schleunigen Sonnen verbieten,

[Itzt

Itzt entlade geschwind, von seinen zahlreichen Geburten,
Dein saftloses Gehölz; die sanftgeschwollenen Früchte
Sind voll erquickenden Safts.

Philipps.

Die Aepfel werden entweder frisch von dem Baume genommen, oder, wenn man sie eine Zeitlang auf dem Strohe reifen lassen, in einer Mühle zermalmet und ausgepreßt, bis aller Saft heraus ist. Diesen läßt man gähren, und daraus wird der so genannte Cyder, oder Apfelwein. Eben so geben auch Birnen einen ähnlichen Wein, der der gemeine Trank in denjenigen Gegenden ist, wo er hauptsächlich gemacht wird.

Ein ander angenehmes Produkt unserer Hayne sowohl, als unserer Gärten,

ist

ist die Haselnuß, die ebenfalls um diese Zeit eingesammelt wird.

Ihr Jungfrau'n kommt! ihr letztes Lied erheben
Für euch die Wälder itzt; für euch sucht ein
Geliebter Freund, in dem geheimen Schatten,
Der Nüsse Trauben auf; und sieht er sie
Am äußersten und höchsten Aste glühn,
So biegt er ihn mit thät'ger Kraft herab:
Auch braucht er nur zu schütteln; sind sie reif,
So giebt die Schale sie gutwillig her.

Die Eicheln fangen nun an, von der Eiche, und die Eckern von der Buche zu fallen, die beides die Mast genannt werden, und in den Gegenden, wo große Wälder sind, ein nahrhaftes Futter für die Schweine abgeben, die man um diese Jahrszeit ins Holz treibt.

Das

Das Herbstäquinoctium, wann Tag und Nacht einander wieder gleich sind, fällt auf den drey und zwanzigsten September. Dieß ist, wie das im Frühlinge meistens von Stürmen begleitet, die einen großen Theil von den Früchten, die noch auf den Bäumen hängen, herunter werfen.

Gegen das Ende dieses Monats fangen die Blätter vieler Bäume an, ihr Grün zu verlieren, und ihre Herbstfarben anzulegen, die aber gleichwohl erst künftigen Monat ihren ganzen bunten Staat erhalten.

# Der Naturkalender.

## October.

# October.

Nunmehr verdunkeln die welkend vielfarbigen Wälder, wo Schatten
Sich auf Schatten vertiefen, die Gegend umher; ein gedrängtes
Blättergewölk, grauduftig und braun von jeglicher Farbe,
Vom blaß abfallenden Grün bis zu der rußigten Schwärze.

---

Das große Geschäfte der Natur in Absicht auf die Schöpfung des Pflanzenreichs ist gegenwärtig die Aussaat. Da die Pflanzen nach und nach die Scenen des Aufkeimens, der Blüthe, und der Befruchtung nunmehr durchgangen sind, so liefern sie nun endlich die reifen Elemente

zu ihrer künftigen Nachkommenschaft, die dem wärmenden Schooße der Erde aufs neue anvertrauet werden. Wenn dieß geschehen ist, stirbt die Pflanzenmutter, wenn sie von der Gattung der Staudengewächse ist, entweder ganz, oder nur in so weit sie über der Erde steht: ist es ein Baum oder ein Strauch, so verliert er alle seine zarten Theilchen, die er den Sommer über herausgetrieben hat. Der Saame wird von der Hand der Natur auf mancherley Weise umher verstreut. Die Winde, die sich um diese Zeit erheben, tragen vieles Gesäme umher, das zu dieser Absicht auf eine wunderbare Art mit Federchen oder Schwingen versehen ist. Daher trifft man auch Pflanzen, die dergleichen Saamen haben, am meisten an, z. B. den Löwenzahn, das Kreuzkraut, die

St. Ja-

St. Jacobsblume, Disteln, u. s. w. Andere hängen sich vermittelst kleiner Häckchen an das Vorübergehende, und werden so an weit entfernte Oerter getragen. Die gemeine Klette ist hiervon ein Beyspiel. Viele stecken in Beeren, werden von Vögeln gefressen, die sie unverdaut wieder von sich geben, und keimen an den Oertern, wo sie hinfallen, wieder auf. So hat die Natur für die Vertheilung und Fortpflanzung der Pflanzen gesorget.

Die Düsternheit des sinkenden Jahres wird diesen Monat hauptsächlich durch die mannichfaltigen Farben belebt, wovon einige sehr lebhaft und schön sind, und von den welkenden Blättern der Bäume und Büsche angenommen werden,

Diese jungfräulichen Blätter, schon eine Weide der Augen

Durchs reinste lebendige Grün, noch eh' auf den Bäumen sie bebten,
Kleiden itzt auch im Verfall die nüchterne Landschaft mit Schönheit.
Erst die bleichende Lind und dann die goldene Birke
Mit silberfarbener Schaale: die blut'ge Cornelkirsche
Und die moosichte Eiche, die ihre rothbräunlichen Blätter,
So lang als möglich, behält; und tausendfältige Tinten,
Welche selbst Flora, im blühendsten Stolze der Jugend gekleidet,
Kaum zu erreichen vermag, verzieren itzt Wälder und Hayne.

Zu diesen vorübergehenden Farben gesellen sich aber die dauerhaftern der reifen Beeren, eine Abwechslung, die itzt unsre Hecken reichlich schmücket. Unter diesen

diesen sticht vorzüglich die Hahnbutte hervor, eine Frucht der wilden Rose: das Mehlfäßchen, die Beere des Hagedorns; die Schlee, des Schwarzdorns, und die Brombeere, des Brombeerstrauchs: und die Beere des Holunders, Wacholders, und Hindischkrauts. Dieß ist die Nahrung, mit der die Natur für die Vögel den Winter über gesorgt hat: und man sagt, daß dieß am reichlichsten geschieht, wenn der darauf folgende Winter am strengsten ist.

Diejenige Schwalbe, deren Nester unter den Rinnen unserer Häuser hängen, und die uns ein so angenehmes Schauspiel der älterlichen Zärtlichkeit und Emsigkeit anbeut, verschwindet meistentheils im October. Ob gleich diese eine

der kleinsten von der Schwalbengattung ist, so bleibt sie doch am letzten, und ihre Auswanderung in fremde Gegenden ist weniger wahrscheinlich, als der übrigen ihre. Die See- oder Uferschwalbe, die in Löcher an dem sandigten Ufer der Flüsse und in die Felsenritzen und Steinbrüche nistet, bringt wahrscheinlicher Weise den Winter über in diesen Löchern in einem schlafenden Zustande hin.

Die Nebelkrähe, die nach Norden geht, um zu brüten, kehrt zu Anfange dieses Monats wieder zurück. Um dieselbige Zeit sieht man die Schnepfe zuerst auf unsern östlichen Küsten: obgleich der große Heereszug nicht vor dem November oder December ankömmt. Um die Mitte des Monats verlassen die wilden

Gänse

Gänse die Moräste und ziehen nach den Rogkenländern, wo sie das junge Korn ausraufen.

Das Wetter ist um diese Zeit bisweilen, bey einer vollkommenen Stille, sehr neblicht. Der Boden ist mit unzähligen Spinnweben bedeckt, die die Fußpfade durchkreuzen, und von einer Staude zur andern sich ausbreiten.

Nunmehr steigen, vom kühlen, sich neigenden Jahre verdicket,
Häufige Dünste herab, und gehemmet, indem sie unsichtbar
In die mittlere Luft sich schleichen, umrollen den Hügel
Doppelte Nebel. — Von dannen verbreitet das mächtige Dunkel
Sich in die Ferne, bis es allmählig die Ebne verschlucket.

Wälder verschwinden. Es scheint der Strohm,
nur dunkel gesehen,
Traurig und langsam mit fort die Nebelwelle
zu wälzen.
Selbst am hohen Mittag wirft, unterdrücket,
die Sonne
Schwach und stumpf ihre weit gebrochenen
Strahlen, und schrecket
Oft die Völker, indem sie von einer breiteren
Scheibe
Funkelt. Objekt', undeutlich durch trübe
Lüfte gesehen,
Scheinen Gestalten weit über das Leben zu
haben: verwildert,
Schreitet der Hirt gigantisch über die Wüste.

Thomson.

Dieser Monat ist die vorzüglichste Zeit zur Jagd. Die noch gemäßigte Witterung ist ihr besonders günstig, und da die Erdfrüchte alle eingebracht sind, so wird

den

den Feldern wenig Schaden von Jägern zugefüget, wenn sie dieselben durchkreuzen.

Nunmehr ist alles frey, wie Luft, und in
Den rauhen borstgen Stoppelfeldern schwärmt
Die muntre Kuppel ungestraft umher.
Der Wittwe Thräne fließt itzt nicht, es schwellt
Nicht ein geheimer Fluch des Landmanns Brust,
Den zitternd, von des gnädgen Herren Grimme
In Furcht geschreckt, sein blasser Mund verbeißt.
Gefällig ebnet er die Gräben selbst,
Vereinigt sein Geschrey mit aller, ruft
Sein lautes Hallo mit, und freuet sich,
Wenn prasselnd durch das Feld der Donner kracht.

Somerville.

Gemeiniglich geschieht es im October, daß man die Bienenstöcke ihres Honigs beraubt. So lange die Blumen dauern,

hören die Bienen nicht auf, ihren Vorrath zu vermehren: aber wenn ihnen diese fehlen, so müssen sie sich von dem Honig nähren, den sie bereits gesammelt haben. Von dieser Zeit an nimmt also der Bienenkorb ab und verliert an seinem Werthe. Sein Zustand wird nach seinem Gewichte beurtheilet. Die gemeine Art, sich des Honigs zu bemächtigen, ist, daß man die Bienen mit Dampfe von brennendem Schwefel tödtet. Der menschenfreundliche Thomson eifert sehr wider diese Gewohnheit.

Ach sehet! gemordet, beraubt liegt in der Grube dort unten
Der noch schwellende Korb der Bienen! des Abends entrissen,
Unter der Wolke der Nacht, die die Schuld der Bosheit versteckte,

Und

Und über Schwefel gestellt, indem kein Uebel sich träumend,
Das glückselige Volk, in seinen wächsernen Zellen,
Für die Wohlfahrt des Staates besorgt, zu nüchterner Stille
Auf den nothdürftigen Winter Entwürfe sich macht', und sich freute,
Seinen so reichlichen Vorrath rings um sich fließend zu sehen.
Jählings steigt er empor, der schwarz erstickende Nebel.
Und das zarte Geschlecht, zu mildern Gerüchen gewöhnet,
Taumelt bey Tausenden hin aus ihren Honiggewölben,
Wälzt sich im Staub', und hauchet hier den letzten Odem.
So war es darum allein, daß ihr von Blume zu Blume
Aemsig den Frühling durchstricht! nur darum die Hitze des Sommers

In mühseliger Arbeit ununterbrochen verbracht habt?
Darum im späteren Herbst die blühende Wüste durchsuchtet,
Und keinen Sonnenstrahl verlort, um so traurig zu sterben?

Dieser grausamen Nothwendigkeit kann man dadurch zuvorkommen, wenn man die Bienenstöcke oder Körbe gehörig einrichtet; oder sich solcher Dämpfe bedienet, die blos betäuben, aber nicht tödten. Doch muß auf diesen Fall genug Honig zu ihrer Erhaltung auf den Winter zurückbleiben.

In den meisten Weinländern von Europa fällt die Weinlese in den October. Die Traube ist eine der spätesten Früchte, die zur Reife kommen. So bald sie gelesen

sen ist, wird sie gepreßt, und man läßt den Saft, so wie den von den Aepfeln beym Cyder, gähren. Die verschiedenen Arten von Trauben, so wie die verschiedenen Gegenden, wo sie wachsen, bringen auch eine große Verschiedenheit von Weinen hervor. In England wird diese Frucht zu selten reif genug, als daß ihr Anbau, in der Absicht, Wein daraus zu machen, die Mühe belohnen sollte.

Der Landmann säet diesen Monat vollends sein Winterkorn ein: doch spart er immer den Weizen bis auf die letzt auf. Ist die Witterung dazu zu naß, so pflügt er seine Stoppelfelder zu Winterbrachen um. Um diese Zeit werden auch die jungen Eicheln zu Pflanzungen eingesäet, und junge Wald- und Fruchtbäume gepflanzt.

Zum

Zum Beschlusse dieses Monats erquicken noch einige wenige Blumen das Auge, und einige blühen itzt zum zweyten male: hieher gehört besonders das Geißblatt: doch ist der Geruch aller dieser Blumen vergleichungsweise viel schwächer.

Der

# Der Naturkalender.

## November.

# November.

Es rasselt nun das Laub
Ohn Unterlaß im trauervollen Hayn;
Schreckt hier den oft, der in Gedanken geht,
Und dreht sich langsam in der regen Luft.

---

So wie der vorige Monat sich durch die Veränderung der Blätter auszeichnete, so zeichnet sich dieser durch ihren Fall aus. Dieß ist ein so auffallender Umstand, daß diese ganze sich neigende Jahreszeit oft in England, in der gemeinen Sprache der Fall genannt wird. Es ist etwas ungemein Melancholisches in diesem allmählichen Fortgange, durch den die Bäume ihrer ganzen Schönheit beraubt werden, und der so viele Denkmäler des Verfalls und der Verwüstung zu-

rücke läßt. Der größte der Dichter hat von der schnellen Folge des Aufkeimens und Abfallens der Blätter eine sehr schickliche Vergleichung mit dem vorübergehenden Geschlechte der Menschen herausgezogen.

Wie die Blätter der Bäume, so mit dem Geschlechte der Menschen.
Jugendlich blühet es auf, und fällt einst welkend zu Boden.
Den nächstkommenden Lenz entsprießt ein neues Geschlechte.
Eines sinket dahin, indem ein andres entstehet;
So verfallen im Lauf hier die Geschlechter der Erden,
Diese blühen empor, wann jene vorüber gegangen.

Pope's Homer.

Der Abschied des schönen Grün, mit den so sehr verkürzten Tagen, die verringerte

gerte Wärme und öftern Regen, rechtfertigen den Ausdruck: **der dunkle Monat November**, und andere Thiere scheinen mit dem Menschen im Gefühle desselbigen zu sympathisiren.

Einsam nachdenkend
Laßt mich von Zeit zu Zeit die röthliche Wiese durchwandern,
Und den traurigen Wald, wo kaum ein sterbendes Stimmchen
Noch, die Arbeit des Waldmanns ein wenig zu letzen, gehört wird.
Glücklich! wenn irgend wo noch sein Leid ein verwittweter Sänger,
Durch das falbe Gehölz, in schmachtenden Tönen ergießet.
Während daß Drossel, und Hänfling, und Lerch', und jegliche wilde
Kehle versammelt, die noch durch ihre kunstlose Gesänge

Neulich die ganze Musik der schwärmenden
Schaaren vermehrte,
Auf einem todten Baum, der ein betäubtes
muthloses Völkchen,
Seiner melodischen Seelen beraubet, ziefernd
itzt sitzet;
Nicht der geringste Glanz wallt über die strup-
pigten Federn,
Und ihre Lieder sind nichts, als ein mißhelli-
ges Zwitschern.

Thomson.

Indessen treten Zwischenräume von hellen und angenehmen Wetter öfters ein, und überhaupt sind die Herbstmonate in unserer Insel sanfter und weniger verän-derlich, als die ihnen entgegengesetzten im Frühlinge. Es hält lange an, das

Blasse sich neigende Jahr, doch immer im
Ganzen noch lieblich.

Ist die Witterung heiter, so sind die Morgen etwas kalt; doch bald nach Aufgang der Sonne verschwindet der Reif oder das dünne Eis.

Ist die verlängerte Nacht vorüber, so glänzet der Morgen
Heiter und prächtig, in aller ihm eignen thauigten Schönheit,
Und entfaltet den letzten der Tage des Herbstes aufs schönste.
Von der aufsteigenden Sonne wird nun der Nebel zerstreuet,
Und der starrende Reif zerfließt von den schmelzenden Strahlen;
An einem jeden Zweig, an jeglichem Blättchen des Grases
Funkeln prächtig umher Myriaden Tropfen des Thaues.

Thomson.

Oft erheben sich im November heftige Winde, die auf Einmal die Bäume ihrer welken Blätter berauben, und sie in ihren Winterzustand von Nacktheit versetzen.

— — Die Ueberschwemmung von Laub
durchströhmet den Himmel,
Bis von der schrecklichen Fluth nun Alles verstopft und bedecket,
Alle die Gänge des Walds, bey jedem entstehenden Winde,
Weit die welkende Wüste fortrollen und fürchterlich pfeifen.

Die wilden Tauben, oder Holztauben sind die letzten unter den Zugvögeln, deren Schwärme sich diesen Monat bey uns einstellen.

Die Salme fangen nun an, den Fluß herauf zu kommen und zu laichen. Ihre

Stär-

Stärke und Schnelligkeit, mit der sie die Wehre und andere Dinge bey ihrem Heraufsteigen überspringen, ist in der That erstaunend. Sie werden oft in diesem ihren Unternehmen gefangen, indem man gerade da, wo sie niederfallen, Netze oder Körbe untersetzt, in denen sie nach einem unglücklichen Falle fortgebracht werden.

Der Landmann beschließt in diesem Monat die Arbeiten, und läßt seine dazu gehörigen Werkzeuge nun bis auf das folgende Jahr ruhen.

Rinder und Pferde werden nun von der verdorrten Weide zurück genommen, und auf den Hof oder in die Ställe gebracht, Schweine zur Mast angestellet, und die Schaafe auf Brachfelder

getrieben, oder in stürmischen Wetter an der Raufe gefüttert.

Die Bienen erfodern nun eine sorgfältige Verwahrung, so wie die Tauben ihre Speise im Taubenhause, oder auf den Höfen erwarten.

Der

# Der Naturkalender.

## December.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

# December.

Sieh! der Winter erscheint, das wechselnde
Jahr zu regieren,
Traurig und finster mit seinem gesammten
stürmschen Gefolge,
Dunst und Wolken und Sturm. —

---

**Die Veränderungen, die auf dem Schauplatze der Natur diesen Monat statt finden, sind nichts mehr, als so viele Fortschritte in dem Laufe der Natur nach der allgemeinen Verwüstung und Finsterniß.**

Vom ganzen Pflanzen Leben sieht
Man nicht mehr den geringsten Schein,
Es müßte denn das Dunkelgrün
Der rauhen Epheublätter seyn.
Dem Vogel giebt kein Vogel mehr
Sein Lied zurück im Feld und Hayn;
Es müßt' auf der bemoosten Mau'r
Das einsam rothe Kehlchen seyn.

Scott.

Der

Der Tag nimmt nun mit Gewalt ab, das Wetter wird schmuzig und kalt, und wie es Shakespear beschreibt:

Regen und Wind peitscht den schwarzen December.

Doch stellt sich in unsern Gegenden vor Ende des Monats nicht leicht die strenge und anhaltende Kälte ein.

Verschiedene der wilden vierfüßigen Thiere suchen nun ihre Höhlen auf, die sie selten, oder niemals, den ganzen Winter über verlassen. Einige davon bleiben in einer gänzlichen Betäubung, oder in einem schlafenden Zustande, wo sie eine geraume Zeit gar keine Speise zu sich nehmen; andere sind bloß schläfrig und unthätig, und fahren fort von dem Vorrathe zu zehren, den sie eingetragen haben. Unter unserm mildern Himmel verfallen wenige in eine gänzliche Schlafsucht, ausser

ser die Fledermäuse, die frühzeitig die Keller und Höhlen aufsuchen, wo sie den ganzen Winter über zubringen, an ihren Hinterfüßen hängen, dicht in die ausgespannten Häute ihrer Vorderfüße eingewickelt. Da ihre Nahrung hauptsächlich aus Insekten besteht, so können sie sich keinen Vorrath für den Winter sammeln, und müßten also sterben, wenn nicht die Natur auf diese Art die Speise für sie unnütz gemacht hätte. So liegen auch die Haselmäuse den größten Theil des Winters in einer Betäubung, ob sie gleich Vorräthe eintragen. Ein warmer Tag weckt sie wieder auf, wo sie ein wenig essen, aber bald wieder in ihren vorigen Zustand verfallen.

Eichhörnchen, und die verschiedenen Arten von Feldmäusen, sorgen für Vorräthe auf den Winter; doch weiß man

nicht,

nicht, ob sie in der Betäubung liegen. Der Dachs, der Ygel und der Maulwurf liegen in den nördlichen Gegenden in ihren Winterquartieren, wie todt, und verschlafen den größten Theil dieser Jahreszeit.

Die einzigen Pflanzen, die itzt noch blühen, sind die zahlreichen Arten von Moosen und Flechten. Die Moose treiben ihre sonderbaren und kleinen Befruchtungstheilchen auch den Winter über hervor, und bieten dem Kräuterkundigen ein angenehmes Schauspiel zu einer Zeit an, wann die ganze übrige Natur für ihn todt ist. Die Flechten bedecken die Ufer der Gräben und andere vernachläßigte Flecken mit einer lederähnlichen Substanz, die in einigen Ländern Menschen und Vieh zur Nahrung dienet. Die Rennthierflechte ist der größte Schatz für die armen Lappländer,

de-

denen sie, während ihres langwierigen Winters, für ihre einzige Gattung von Hausthieren zum Unterhalte dienet.

Auf den ein und zwanzigsten December fällt das Wintersolstitium, oder der kürzeste Tag, wo die Sonne noch etwas weniger als acht Stunden über dem Horizont, selbst in den südlichen Theilen Englands, bleibt. Bald darauf tritt gemeiniglich der übrige Winter mit Schnee und Frost ein.

In dem Verlaufe dieses Monats hat der Landmann wenig mehr außer seinem Hause zu thun. Seine vornehmste Aufmerksamkeit ist auf die Fütterung und Pflege seines Viehes, und auf die verschiedenen Gegenstände seiner Wirthschaft gerichtet.

Die Weihnachtsfeyer kömmt hier zu einer sehr gelegenen Zeit, diesen traurigen Perioden des Jahrs aufzuheitern. Es wer-

werden dazu auf dem Lande große Zurüstungen gemacht, und zu ihrer feyerlichen Begehung eine Menge ländlicher Leckereyen, der Gewohnheit der alten Gastfreyheit gemäß, angeschafft. So schleicht sich das alte Jahr, kaum bemerket und ohne große Langeweile, hinweg, und ein neues tritt mit sich verlängernden Tagen und einem prächtigern Himmel ein, und erfüllt alles mit neuen Hoffnungen und fröhlichen Erwartungen.

Geheimnißvoller Zirkel! welche Weisheit
Und Gottes Kraft, tief, tief gefühlt, erscheint
Darinn! Sein Gang so einfach, doch so reizend
Vermischt, mit so viel milder Kunst,
So vieler Schönheit und Wohlthätigkeit
Verbunden; Schatten, unbemerkt in Schatten
Sich sanft verlierend, und dann Alles
Ein so harmonisch Ganzes bildend, wo
Eins stets dem andern folgt, und stets entzückt!

Aus der Hymne des Thomson.

62432a

AB: 624329

VD18

ULB Halle 3
008 250 26X

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11

# Naturkalender

zum

## Unterrichte und Vergnügen junger Leute.

Aus dem Englischen

des Herrn Aikin's.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich.

1787.

III. 11.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-253280230-11